

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1925

507 (2.11.1925) Montagausgabe

Badische Presse

und
Handels-Zeitung
Badische Landeszeitung
Verbreitetste Zeitung Badens.
Karlsruhe, Montag, den 2. November 1925.

Bezugspreis für ein Haus halbjährlich 1,50 M. im Verlag oder in den Zweigstellen abwärts 1,40 M. Durch die Post monatlich 2,60 M. auswärts 2,75 M. Zustellgebühr. Einzelhefte 10 Pf. Sonntags-Ausgabe 15 Pf. Im Fall besonderer Gewalt hat der Verleger keine Ansprüche auf Vorabdruck oder Nachdruck der Beiträge. Abbestellungen können nur schriftlich bis zum 25. auf den Monatsbeginn angenommen werden.
Anzeigenpreise: Die Halbtages-Kontinente 0,32, auswärts 0,40 Goldm. Stellen-Gesuche Familien- und Gelegenheits-Anzeigen ermäßigter Preis. Reklame-Beilage 1,50 an erster Stelle 2.- Goldm. Bei Wiederholung tarifreduzierter Rabatte. Bei der Rückzahlung des Preises bei gerichtlicher Verurteilung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Geschäfts-Ort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Eigentum und Verlag von
:: Ferdinand Zierger
Gefördert durch: Dr. Walter Schneider, Reichsgericht, verantwortl. für die deutsche Politik und Wirtschaftspolitik; Dr. Bremer, für auswärtige Politik; H. Kimmig, für soziale und Sport; H. Goldammer, für Kommunalpolitik; A. Binder, für das Bauwesen; Emil Selmer, für Oper und Konzert; Carl Berber, für den Handel; H. Feld, für die Anzeigen; H. Winterspacher, alle in Karlsruhe; Berliner Redaktion: Dr. Kurt Meier, Fernsprecher 4050 4051 4052 4053 4054; Geschäftsst. Str. u. Lammitz, Ecke Postschekkonto Karlsruhe Nr. 8359; Hellweg, Wolf und Deimat, Literarische Anstalt, Romanblatt, Sportblatt, Kronzeitung, Wandern und Reisen, Haus u. Garten, Karlsruher Vereinszeitung.

Stand der Entwaffnungsfrage.

Entgegenkommen Briands?

F.H. Paris, 2. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris“, der wiederholt durch seine Artikel bewies, daß er sehr gute Beziehungen zu der interalliierten Militärkommission unterhält, macht heute außerordentlich bedeutungsvolle Mitteilungen. Er erklärt, daß Briand gegenüber Deutschland eine große Geste aufzuführen wolle, indem er, ohne die Ratifikation des Paktes abzuwarten, dem Reich wichtige Zugeständnisse machen wolle, einzig in der Hoffnung, die deutsche öffentliche Meinung günstig zu beeinflussen.

Man hat nach den Ausführungen des genannten Korrespondenten den Eindruck, daß dieser Wunsch des französischen Außenministers bei der Militärkontrollkommission in Berlin großes Ansehen erregt habe, weshalb er erklärt, daß die deutsche Abrüstung keinen so günstigen Verlauf genommen habe, wie man in deutschen Regierungskreisen behauptet. (?) Der deutsche Botschafter in Paris sei kürzlich beauftragt worden, der Botschafterkonferenz mitzuteilen,

daß Deutschland in allen strittigen Punkten Genugung gegeben habe.

Diese Mitteilung hätte auf die Botschafterkonferenz keinen Eindruck gemacht, und diese habe vom Militärkomitee des Marschall Foch einen Bericht verlangt. Bei der Kontrollkommission in Berlin behauptete man nun, daß nur in einzelnen Fragen die Forderungen der Alliierten erfüllt worden seien. Besonders bezüglich der Zerstörung des Kriegsmaterials und in wichtigen Fragen hätte der Reichswehrminister nicht nachgegeben. In den letzten vierzehn Tagen seien alle Mitteilungen der deutschen Regierung von der interalliierten Kontrollkommission für unbefriedigend (?) gefunden worden. Aus diesem Grunde werde die interalliierte Militärkontrollkommission in Berlin behaupten, daß Deutschland die Bedingungen der Botschafterkonferenz bezüglich der Abrüstung und bezüglich der Luftschiffahrt nicht erfüllt hätte. (?) Dieser „schlechte“ Willen der deutschen Militärkreise“ siehe in vollem Widerspruch mit der Haltung Luthers und Dr. Stresemanns. Die deutschen „Militärkreise“ hätten für das Wort von Locarno kein Interesse, denn die Arbeit der Politiker interessiere sie nicht. Diese Feststellung sei bedauerlich, müsse aber gemacht werden, denn der Pakt werde nur dann einen Wert haben, wenn er in deutsch-nationalen Kreisen keinen Widerstand mehr finden würde.

Zu dieser Mitteilung des Berichterstatters des „Echo de Paris“ ist folgende Bemerkung zu machen, die in Deutschland nachdrücklichst

beachtet werden müsse: Von vornherein muß man die Mitteilungen des Blattes für richtig halten,

denn die interalliierte Militärkommission wird natürlich niemals mit der Abrüstung in Deutschland zufrieden sein.

Für durchaus wahrscheinlich kann man es halten, daß Briand Entgegenkommen beweisen will und daß er wahrscheinlich die Räumung der Kölner Zone, sowie Milderungen in den Besatzungsmethoden in den Rheinländern zulassen wird. Aber bei der diesbezüglichen Mitteilung dürfte er sagen, obwohl Deutschland die Vorschriften der Botschafterkonferenz nicht erfüllt hätte, würde Köln geräumt. Das kann im Augenblick in Deutschland Genugung hervorrufen, soweit die Räumung der Kölner Zone in Frage kommt. Wenn aber tatsächlich in den Mitteilungen der Alliierten bezüglich der Räumung der Kölner Zone gesagt werden sollte, daß Deutschland seine Abrüstungsverpflichtungen nicht vollkommen erfüllt hätte, dann da vielleicht Gefahr bestehen könnte, daß die Behauptung, Deutschland habe noch nicht vollkommen abgerüstet, im Jahre 1930, wenn es sich um die Räumung der Coblenzer Zone handeln wird, neuerlich auflebe, wird von deutscher Seite erklärt werden müssen, die Abrüstungsbestimmungen seien ein für alle Mal durchgeführt.

Die technischen Voraussetzungen erfüllt.

Köln, 2. Nov. Zur Frage der Räumung Kölns äußert der Londoner Berichterstatter des „Köln. Ztg.“, die Verbündeten seien übereingekommen, daß die Räumung Kölns nicht als ein politischer Schritt zu gelten habe, um etwa die Lage der deutschen Regierung in ihren inneren Schwierigkeiten zu erleichtern. Die Verbündeten seien vielmehr übereinstimmend der Ansicht, daß es der größte Fehler wäre, die Räumung unter diesen Gesichtspunkt zu stellen, da die deutschen Nationalisten dadurch nur ermutigt würden, weitere Erpressungsversuche vorzunehmen. Die Räumung werde demnach nur erfolgen, weil die technischen Voraussetzungen der ausreichenden Entwaffnung Deutschlands nunmehr erfüllt seien. Der endgültige Bescheid des Versailler Ausschusses stehe zwar noch aus, aber aus der Tatsache, daß die Verbündeten sich geeinigt hätten, keine weiteren Forderungen an Deutschland zu stellen, gehe mit genügender Deutlichkeit hervor, daß der Bericht des Botschafterrates günstig ausgefallen sei und die Räumung demgemäß angeordnet werden müsse. Eine entsprechende Benachrichtigung der Berliner Regierung werde noch vor dem 1. Dezember erfolgen. Die Räumung solle möglichst beschleunigt werden.

Umschau.

2. November 1925.

Die heute beginnende neue Woche wird Beratungen und Besprechungen bringen, von denen man eine gewisse Klärung der noch immer ziemlich verworrenen innenpolitischen Lage erhoffen kann. Zunächst wird am Dienstag, wie schon angekündigt wurde, der Kanzler eine Besprechung mit den Führern derjenigen Parteien haben, die heute noch durch Vertrauensmänner im Kabinett vertreten sind. Die Reichstagsfraktion des Zentrums kann zu den Mitteilungen, die ihrem Parteiführer vom Kanzler gemacht wurden, dann bereits in ihrer für Mittwoch anberaumten Sitzung Stellung nehmen, und so wird sich die für Samstag eintreffende sozialdemokratische Reichstagsfraktion möglicherweise einer etwas übersichtlicheren Lage gegenüber sehen. Gar keiner Frage kann es dabei unterliegen, daß das jetzige Kabinett Luther über kurz oder lang von einer neuen Regierung abgelöst werden wird. Die Betrauung der dem Kabinett verbliebenen Minister mit den durch den Abfall der Deutschnationalen verwaisten Ministerien, galt ja von vornherein nur als Zwischenlösung. Die Frage ist heute nur, wann sich dieser Rücktritt vollziehen wird und wie die kommende Regierung aussehen wird.

Man muß sich dabei vor Augen halten, daß für die Behandlung des Vertragswerkes von Locarno theoretisch zwei Möglichkeiten bestehen. Einmal kann die Unterzeichnung erfolgen, ohne daß der Reichstag seine Zustimmung erteilt. Es wäre also wohl denkbar, und es scheint, als ob man in Regierungskreisen auch diesen Weg zu beschreiten geneigt ist, daß der Reichskanzler Dr. Luther und der Außenminister Dr. Stresemann, sich zur Unterzeichnung des Vertrages zum 1. Dezember nach London begeben, ohne daß vorher eine Entscheidung im Reichstag gefallen ist. Die Ratifikation, zu der allerdings die Zustimmung des Parlaments erforderlich ist, würde in diesem Fall später nachgeholt werden. Es darf daran erinnert werden, daß beispielsweise der Versailler Vertrag von Wilson unterzeichnet wurde, ohne daß das Parlament den Vertrag ratifiziert hatte. Bekanntlich blieb in diesem Fall die Ratifikation aus. Zu Gunsten dieses Verfahrens wird von seinen Verehrern angeführt, daß es zweckmäßig sei, diejenigen Persönlichkeiten unterzeichnen zu lassen, die auch in Locarno die Verhandlungen geführt haben. Die zweite Möglichkeit besteht darin, die Zustimmung des Parlaments vor der Unterzeichnung einzuzholen, jedoch auf diese Zustimmung bereits bei der Unterzeichnung verwiesen werden kann. Für diesen Fall ist aber die Aussicht, daß die Unterzeichner Dr. Luther und Dr. Stresemann sein werden, außerordentlich gering. Die Sozialdemokratie hat gar keinen Zweifel daran gelassen, daß sie den Rücktritt des Kanzlers wünscht, und auch im Zentrum hat man schon, daß die Gradlinigkeit der deutschen Außenpolitik durchaus gewährleistet sei, wenn Dr. Stresemann weiter diese Außenpolitik verantwortl. leite. Es müßte daher die Umbildung der Regierung vor der Zustimmung des Reichstages vollzogen werden, wenn man Neuwahlen vermeiden will. Auch hier bestehen wiederum zwei Möglichkeiten. Es ist denkbar, daß eine Regierung der großen Koalition, also von der Volkspartei bis zu den Sozialdemokraten, an die Macht kommt, obwohl dieser Lösung gewiß manche Schwierigkeiten im Wege stehen. Auf der andern Seite ist auch ein bürgerliches Kabinett der Mitte, ähnlich dem Kabinett Marx, denkbar, demgegenüber die Sozialdemokraten mit Gewehr bei Fuß stehen würden. In beiden Fällen muß es als ausgeschlossen gelten, daß Dr. Luther die Kanzlerschaft beibehält, wenn auch seine Rückkehr in das Finanzministerium durchaus im Bereich des Möglichen liegt. In beiden Fällen kann auch wohl als sicher gelten, daß das Außenministerium in der Hand Stresemanns bleiben wird.

Das sind die Möglichkeiten, vor die sich die Regierung und die Parteien gestellt sehen. Welchen Weg man gehen wird, läßt sich vor den entscheidenden Besprechungen schwer sagen, doch spricht mancherlei dafür, daß die Regierung zum mindesten versuchen wird, erst die Unterzeichnung und dann die Ratifizierung vornehmen zu lassen, wenn sich auch hiergegen verschiedentlich starke Bedenken bemerkbar machen. Als ganz aussichtslos muß der von einem Berliner Blatt in die Debatte geworfene Gedanke einer Volksabstimmung über den Vertrag von Locarno bezeichnet werden. Ganz abgesehen davon, daß einer solchen Volksabstimmung schwere technische Hindernisse im Wege stehen, gibt es keine Partei, die sich für diese Idee erwärmt, die auch von der Regierung abgelehnt wird. Auch der Gedanke der Reichstagsauflösung, der zwar immer noch wieder auftaucht, verliert mehr und mehr an Boden, da die Neigung zu Neuwahlen nirgends, auch bei der Sozialdemokratie nicht, übermäßig groß ist. Mit dem Zusammentritt des Reichstags vor dem ursprünglich in Aussicht genommenen Termin dürfte kaum zu rechnen sein, da die Sozialdemokraten erst am 6. November zu dieser Frage Stellung nehmen. Selbst wenn sie sich für die frühere Einberufung aussprechen, so vergehen doch noch immerhin einige Tage bis der Zusammentritt möglich ist. Am 14. beginnt dann bereits mit einer Sitzung des Parteivorstandes der Parteitag des Zentrums, zu gleicher Zeit halten die Deutschnationalen ihren Parteitag ab, jedoch in diesen Tagen ohnehin das Parlament nicht tagen könnte. Der 18. ist Buß- und Betttag, wäre also auch sühnungsfrei, jedoch als wahrscheinlicher Termin für den Zusammentritt des Reichstags der 19. November gelten kann.

Um Mosul.

v.D. London, 1. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Berichterstatter des „Daily Mail“ in Beirut erklärt aus bester Quelle, daß starke türkische Streitkräfte sich aus Mosul vorwärts bewegen. Der „Daily Express“ glaubt zu wissen, daß das Foreign Office in der letzten Woche die Nachricht bekam, die Türken hätten von den Franzosen die Berechtigung bekommen, mehr als 5000 Mann über Syrien bis an die Grenze von Mesopotamien zu transportieren. Das Foreign Office habe sofort bei der französischen Regierung protestiert, aber dennoch glaubt man, daß Frankreich sich damit begnügen würde, die Zustimmung zu geben, daß nicht mehr als 5000 Mann über Syrien transportiert würden.

Berlin, 2. Nov. (Zuspruch.) Die Morgenblätter melden aus London: In einem Kohlenbergwerk in der Nähe von Swansea verunglückten 10 Bergleute, von denen einer getötet und 9 verletzt wurden.

Die Lage in Frankreich.

Vor der Regierungserklärung des neuen Kabinetts.

F.H. Paris, 2. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Heute wird das französische Kabinett vormittags und nachmittags zusammenzutreten, um die Regierungserklärung auszuarbeiten, die morgen vor den Kammern vorlesen werden soll. Der „Petit Parisien“ glaubt, daß zunächst in der neuen Erklärung an die Erklärung erinnert werden würde, die Poincaré gelegentlich der Bildung seines ersten Ministeriums abgegeben hatte. Der Ministerpräsident würde betonen, daß er seinem ursprünglichen Programm treu bleiben wolle. Bezüglich

Marokko

würde er sagen, daß dort Ruhe herrsche und daß es von Abd el Krim abhängen, den Frieden zu erlangen, wenn er die bereits bekanntgegebenen Friedensbedingungen annehmen wolle. Bezüglich

Syrien

werde Poincaré sagen, daß alles geheißen sei, um den Frieden herzustellen und um das Prestige Frankreichs nicht zu vermindern. Ausdrücklich wird er sich über die

innere Politik

äußern und erklären, daß die Ruhe gegen alle Störungen der äußersten Rechten und äußersten Linken aufrecht erhalten werden solle. Eine strenge Kontrolle aller Ausländer soll durchgeführt werden. Die soziale Verbesserung solle eingeführt werden und die Verwaltung von El Haß-Volbringen dem übrigen Frankreich gleichgemacht werden. Ausführlich würde Poincaré sich über Locarno und seine Finanzpolitik äußern, vielleicht auch über die Wahlreform.

Dazu wäre zu bemerken, daß Poincaré gestern einem Vertreter des „Journal“ sagte, daß seine Finanzpläne vor Samstag nicht fertiggestellt sein würden, weshalb man wohl vermuten muß, daß er sich über diese morgen nicht mehr eingehend aussprechen wird.

Noch keine Klärung.

F.H. Paris, 2. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Die sozialistische Partei wird wohl erst heute in den späten Abendstunden dazu gelangen, über die politische Lage zu beraten und die künftige Stellung dem Kabinett Poincaré gegenüber festzulegen. Sobald nämlich eine Abordnung der Partei heute abend um 6 Uhr mit dem Ministerpräsidenten konferieren haben wird. Würden die Sozialisten bereits heute beschließen, daß das Kabinett von ihnen nicht unterstützt würde, dann müßte man, wie das „Journal“ laut befürchten, daß sofort eine neue Ministerkrisis ausbrechen würde.

Die radikalsozialistische „Ere Nouvelle“ erklärt, daß es für die Sozialisten nur die Wahl zwischen einer Politik der Unterstützung Poincarés mit dem Kartell oder einer Politik, die gegen Poincaré gerichtet wäre, gäbe, und dann würde der bloß national an den gepöbelten Linksparteien seine Revanche nehmen. Das „Devoir“ ist überzeugt, daß die Sozialisten sich für die Unterstützung Poincarés aussprechen würden. Die marokkanische Frage biete keine weiteren

Schwierigkeiten und auch in Syrien habe sich jetzt die Situation geändert, daß die Sozialisten für die syrischen Kredite stimmen könnten. Uebrigens habe man den Eindruck, daß unter den Rechtsparteien einheitliche Anschauungen über die Abstimmung bei nationalen Fragen nicht herrschen.

Um Marokko.

F.H. Paris, 2. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der Korrespondent der „Daily Mail“ in Tanger erklärt, daß die französischen Truppen in Marokko ihre Winterquartiere beziehen würden. Der Berichterstatter glaubt, daß auch während des Winters die Kämpfe zwischen den Rifabjeln, Franzosen und Spaniern nicht ganz ruhen werden. Alle Geschichten über Abd el Krim gefährliche Lage seien übrigens freierfunden. Dieser sei wahrscheinlich mit der jetzigen Situation sehr zufrieden. Er besitze noch viel Geld, Waffen und Kleibern. Der Korrespondent glaubt, daß Abd el Krim Friedensverhandlungen willkommen wären, und man könne damit rechnen, daß Verhandlungen über den Frieden schon in der nächsten Zeit stattfinden würden.

Verstärkungen für Syrien.

* Paris, 2. Nov. (Zuspruch.) Die Rückkehr des Generals Sarraill nach Frankreich wird für den 8. November erwartet. Nach einer Meldung aus Kairo ist General Dupont der die Vorgänge in Syrien untersuchen soll in Beirut eingetroffen. Anher 2 Kavallerieregimentern werden noch 8 Infanteriebataillone in Syrien erwartet. Die Gesamtzahl der syrischen Truppen beläuft sich also auf 30 Infanteriebataillone und 5 Kavallerieregimenter. Die Ruhe in Damaskus selbst ist wieder hergestellt. In der Umgebung gewinnt jedoch der Aufstand immer größere Ausdehnung. Alle Verbindungen mit der Stadt sind abgebrochen.

Sturz der persischen Dynastie.

v.D. London, 2. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aus Teheran wird gemeldet: Die persische Kammer hat mit 180 gegen 5 Stimmen eine Entschließung angenommen, durch die der regierende Schah im Interesse des Volkes abgesetzt wird. Bis zur Einberufung einer Nationalversammlung, die über die künftige Staatsform zu entscheiden hat, wird die Regentenschaft dem Premierminister Khiza-Khan übertragen werden. Es sind aber bereits große Kundgebungen veranstaltet worden, in denen Khiza-Khan aufgefordert wird, sich selbst auf den freien Thron zu setzen. Der Sturz der Dynastie wurde durch sieben Kanonenschüsse bekannt gegeben.

Der persische Kronprinz verließ gestern abend das Land, sein Koffer ist unbeladen. Der Ministerpräsident Khiza-Khan, der jetzige Regent, dürfte zum Kaiser ausgerufen werden. Er ordnete die Freisetzung aller persischen Gefangenen an, bewilligte eine Amnestie für alle Mitglieder der abgesetzten Familie des Schah und für alle Mitglieder des kaiserlichen Hofes. Diese werden Pensionen erhalten.

Wirtschaftsnot und Locarno.

Eine Rede des Reichsaußenministers.

Dresden, 2. Nov. (Zuspruch.) Reichsaußenminister Dr. Stresemann sprach gestern in Dresden bei dem Jahresbankett in der „Reissource“ über das Thema „Wirtschaft und Locarno“. Er erklärte, die Gesundung der deutschen Wirtschaft könne nicht von Kartellen und Syndikaten, sondern nur aus dem gesunden Wettbewerb der einzelnen Wirtschaftsklassen kommen. Durch die Inflation wurde der Wirtschaft das Betriebskapital entzogen und sie wurde auf fremde Kapitalien angewiesen.

Nationales Deuten läßt sich mit internationalen Verpflichtungen der Wirtschaft sehr wohl vereinigen, doch diese Mittel sind erforderlich, um die deutsche Wirtschaft wieder auf ihre alte Höhe zu bringen. Jetzt, wo unsere Diplomatie kein Heer hinter sich hat, müssen Mittel und Wege unserer Staatskunst andere sein, als in der alten Zeit. Wenn ich heute deutsche Politik so treiben würde, als ob ich noch eine große Armee hinter mir hätte, würde ich handeln wie ein Kaufmann, der sein Geschäft nicht umstellt, auch wenn er Millionen verloren hat. Es ist besser, wenn man auch manchmal einen Einfall hat und ihn ausführt, als wenn man Jahre hindurch nur darauf wartet, ob Götting Fortuna kommt und einem all das wiedergibt, was man verloren hat.

Der Zweck von Locarno ist, durch politische Verständigung eine friedliche Entwicklung Europas auf lange Zeit zu sichern. Wenn gelangt wird, ich hätte auf Krieg verzichtet, so trifft das zu. Ich habe das getan aus der vernünftigen realistischen Einstellung heraus, daß wir keine Kriegsmacht mehr haben.

Die Achtung der deutschen Grenzen soll darum international festgelegt, soll unter die Bürgschaft der europäischen Mächte gestellt werden.

Chamberlain hat mir gesagt, „Englands gesamte Marine und Heeresmacht steht zu Ihrer Verfügung, wenn Frankreich Ihre Grenzen überschreitet.“

Unser Ziel ist, die Einheit des Reiches und das Rheinland zu sichern vor Angriffen, gegen die es kein deutsches Heer mehr gibt. Hinter Locarno steht zuletzt die Idee, daß es Sieger im Weltkrieg in Wahrheit überhaupt nicht gegeben hat. Kann Europa nicht über die Grenzen der einzelnen Länder hinweg finanziell und wirtschaftlich zusammenarbeiten, dann wird es zurückgeworfen werden hinter andere Erdteile.

Wenn wir ein politisch erzogenes Volk wären, würden wir wissen, daß es nach außen keine Parteien geben darf.

Erklärungen an die Presse.

Dresden, 1. Nov. Reichsaußenminister Dr. Stresemann empfing die Vertreter der Dresdener Presse, um sich über den Vertrag von Locarno zu äußern. Er betonte, daß die deutsche Note vom 20. Juli 1925 in allen Teilen als Unterlage für Locarno gegolten habe.

Das Ergebnis von Locarno

Sei, daß einmal der Begriff „Allierte“ aufgehört habe, daß England seinerseits erklärt habe, es sehe bei einer neuen französischen Invasion mit allen militärischen Mitteln hinter Deutschland, daß endlich drittens das System des Vergleichsverfahrens in den Schiedsverträgen angenommen worden sei. Würde der Vertrag nicht unterzeichnet werden, so würde die Ablehnung für Deutschland daselbst bedeuten, als wenn auf einen schönen Valentinstag die drei Eisheiligen folgten. Die gesamte Industrie habe sich für Locarno erklärt. Der Locarnoer Vertrag sei der Ausgangspunkt einer europäischen Neuorientierung. Deutschland habe wieder angefangen, aktive Großmacht zu sein.

Die wirklichen Erfolge des Vertrages würden sich erst in den nächsten Jahren auswirken. Es sei notwendig, wenn wir nicht zu Grunde gehen wollen, daß wieder Milliardenkredite in unsere Wirtschaft gegeben würden. Die

Gezoge der Räumung Kölns

häft Dr. Stresemann für gelöst. Die Räumung erfolge in zwei Etappen, in einem Anfangstermin, der sehr bald sein werde, und einem Endtermin, der sich noch hinzöge. Es liege an den Anprüchen der englischen Militärs, die es prinzipiell ablehnten, die Wiesbadener Quartiere ihrer französischen Kollegen zu beziehen, wenn sie nicht vorher renoviert worden seien. Es sei dringend notwendig, noch 14 Tage lang die Kraven zu behalten. Im Sinne unseres neuen politischen Systems sei es unmöglich, daß ein Reichskanzler der die Verhandlungen in Locarno führte, nicht auch den Pakt unterzeichnete.

Jahrmarkt in Pulsnitz.

Neueinstudierung.

Das Stück stammt aus dem Jahre 1904. Von dem Dichter des Stüdes, Walter Harlan, sprach man in literarischen Kreisen voll Hochachtung. In einem Führer durch die deutsche Literatur heißt es: „Er hat das beste Lustspiel geschaffen seit Jahrhundertenanfang. Die Idee, wie ein philosophischer Kanoniker Jahrmärktstimmung zu Weltanschauung aufbläst, ist prächtig gestaltet.“ Die Komödie wurde vor ungefähr zwei Jahrzehnten hier zum ersten Male aufgeführt. Mit geringem Erfolg. Das Publikum lehnte es ab. Man wußte die grotesken Elemente des Schwantes noch nicht recht zu würdigen — den Mumienzauber, den ägyptischen Mumienanzug der lieben Erben, die tanzende Kiggerin, Wedetindes Clomneries drangen damals erst ins Theater ein. Wedetind hat sich inzwischen auf der Bühne durchgesetzt und damit dem grotesken Lustspiel freie Bahn gebrochen.

War also der diabolische Schwant von Harlan für die wohl-erzogenen Hoftheaterbesucher vor zwanzig Jahren noch zu kraß, so erscheint er heute als zu harmlos, ja als zu lahm. So ändern sich die Zeiten. Wir sind an härtere Würze gewöhnt. Zu dem ist Harlan kein Dramatiker. Dagegen erweist er sich als Erzähler von Begabung vor allem in seinem Buche „Familienleben“, Geschichten von Weib und Kindern, von Diensthöfen und von der Weltseele. Sein Lustspiel „Der lateinische Ekel“ bedeutete einen Reinfall. Sein „Münbergisch Eit“ ist verfallen und ebenfalls sein „Toller Bismarck“ und „Max der Weltbürger“. Doch darf man ihm einen gewissen Theaterinstinkt nicht absprechen. Auch Geist besitzt Walter Harlan. Er schrieb u. a. eine „Schule des Lustspiels“ mit guten Bemerkungen über die „Psychologie des Zuschauers“ und das Spiel auf der Bühne. Ein Brief an den Philosophen des Pessimismus Eduard von Hartmann, den Verfasser der Philosophie des Unbewußten, belehrt über die Idee des Schwantes. „Nach einem fleißigen Studium Ihrer „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins“ habe ich auf die Art eines Schwantendichters versucht, die Erlösung von der Gläubigkeit durch die Erkenntnis: — Gott kein ist Arbeiten — in der Seele eines Kenners und unbefordeten Stabrats zu Pulsnitz in Sachjen zu gestalten.“

Aber Philosophie taugt wenig für einen Schwant. Sie mutet zu literarisch, zu gelehrt an, sie trägt nicht die frischen Farben des Lebens. Man lächelt, aber man bleibt kühl bis ans Herz hinan. Also der Rentner Ahmann hat jowiel Geld, daß er sich jede Laune erfüllen kann. Folge davon: Gemütsverletzung. Sein Lebenszweck: diabolisches Gelächter, d. h. seine schmeichlerisch süßen Erben zu erwischen. Der Kauf der angeblichen Mumie von König Ramles um teures Geld schlägt dem Fah den Boden aus. Der erbrederechte Neffe, ein Rechtsanwalt, der weiß, wie man's machen muß, beantragt Verwahrung des reichen Onkels auf Grund einer in siebzehn Fällen erwiesenen Unzurechnungsfähigkeit. Was fehlt Ahmann? Arbeit und ein Weib. Sein Freund Köhner legt ihm ordentlich die Meinung und bringt ihn schließlich wieder in seine Fischfabrik, wo er sich in künstlichen Hutentwürfen diabolisch ausleben kann. Die energische Haushälterin verkauft hinter seinem Rücken die Kö-

Schlagwetterexplosion auf Zeche Holland.

17 Tote und 2 Verletzte.

U. Essen, 2. November. (Drahtbericht.) Am Allerheiligensonntag durchheißte die neue Schachtanlage III Wattenscheid den Lüft auf der der Phönix AG für Bergbau und Hüttenbetrieb gehörenden Zeche Holland in Gelsenkirchen-Wattenscheid das Ruhrrevier. 17 Bergleute sind wiederum einer Schlagwetterexplosion zum Opfer gefallen. Auf den Schächttürmen sind die Trauerflaggen aufgezogen und stehen in ihrer Düsterteit in greifstem Gegensatz zu dem das Land der Schächte überflutenden Herbstsonnenchein. Die 17 Opfer sowie die beiden Verletzten, von denen der eine in Lebensgefahr schwebt, befinden sich im Knappschaftskrankenhaus in Düsseldorf. Die

Gewalt der Explosion

geht daraus hervor, daß oberirdisch die Erschütterung weithin bemerkbar war. Die Rettungsarbeiten waren gegen 4 Uhr morgens beendet.

Der amtliche Bericht.

Die bergbauliche Behörde, die sofort eingezogen war, gibt folgenden ersten Bericht:

Das preußische Oberbergamt in Dortmund teilt am 1. November mittags 1 Uhr mit: Auf der Schachtanlage III Wattenscheid hat am 31. Oktober abends gegen Ende der Mittagschicht eine Explosion stattgefunden, bei der 17 Bergleute getötet und 2 verletzt worden sind. Die Explosion hat eine Abzweigung der 8. und 9. Sohle betroffen, in der Zettelohle im Flöz Didebant als liegendem Flöz gebaut wurde. Der Entzündung sind schwere Scherzschläge im Flöz Didebant vorausgegangen, das als Hängendes eines etwa 10 Meter mächtige Sandsteinabtau hat. Die betroffenen Baue waren durch Gesteinstaub und zwar durch Sperren und Streuungen gesichert. Diese Sicherung hat ihre volle Schuldigkeit getan, da die Explosion über den eigentlichen Herd nicht hinausgeschlagen ist. Die Wirkung hat sich sogar nach dem bisherigen Befund anscheinend nur auf einige Hauptstrecken beschränkt. Die ganze Belegschicht ist mit elektrischen Lampen ausgerüstet. Die Laten sind sämtlich geborgen. Einer der beiden Verletzten schwebt in Lebensgefahr. Der zweite ist nur leicht verletzt. Weitere Bergleute sind nicht gefährdet. Die betroffenen Baue sind mit Ausnahme weniger Strecken, die zu Bruch gegangen sind, wieder befahrbar. Die Ursache der Explosion konnte noch nicht festgestellt werden. Es wird bisher vermutet, daß es sich um eine Explosion von Schlagwetter handelt, die bei dem ruckhaften Wechsel des Gebirges ausgetrieben wurden und an irgend einer Stelle zur Entzündung gekommen sind. Die bergbauliche Untersuchung ist im Gange. Der Bergbaupolizei ist mit Vertretern der Bergbehörde an Ort und Stelle.

Die Untersuchung des Explosionsunfalls.

U. Essen, 1. Nov. (Drahtbericht.) Nach der ersten Befahrung der Anglückszeche Holland zwischen 3 und 4 Uhr heute morgen durch die Bergbaubehörde sind heute nachmittags gegen 1 Uhr abermals zwei Untersuchungskommissionen, die eine unter Führung des Bergbaupolizeimeisters Dethlun, die andere unter Führung des Oberbergamts-Schlatmann, in verschiedene Schächte zwecks weiterer Untersuchung der Explosionskatastrophe eingezogen. Nach der Ansicht zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags ergab sich jedoch noch keine abschließende Klarstellung über die Ursachen des Unglücks. Es werden daher die Untersuchungen unter Mitwirkung der Staatsanwaltschaft fortgesetzt. In dem Befunden des einen der beiden Verletzten ist eine Besserung eingetreten, so daß zu hoffen ist, ihn am Leben zu erhalten. Die Schachtanlage der Zeche Holland stellt einen auf das modernste ausgebaute Grubenbetrieb dar. Bisher ist in dem Schacht noch keine besonders starke Anammlung von Schlagwetter beobachtet worden. Die Mittagschicht des Samstages war in einer Stärke von 600 Mann eingezogen, die bis auf die 19 vom Unglück Betroffenen geborgen wurden.

Der amerikanische Botschafter bei Painlevé.

F.H. Paris, 2. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Ueber die Besprechungen, die der amerikanische Botschafter in Paris, Herrid, mit Briand und Painlevé hatte, behauptet der „Matin“, daß es sich dabei ausschließlich um das Schuldenproblem gehandelt habe. Diese Information ist nicht ganz richtig, denn die Situation in Srieen wurde ebenfalls eingehend erörtert. Der „Matin“ behauptet, daß der amerikanische Botschafter und Painlevé der Ueberzeugung Ausdruck gaben,

daß es im Interesse Frankreichs liegen würde, die Verhandlungen wegen Rückzahlung der Schulden sobald wie möglich wieder zu beginnen.

Allerdings würde man sich auf den letzten Vorschlag, den der frühere Finanzminister Caillaux aus Washington mitgebracht hatte, über ein provisorisches Abkommen, wonach Frankreich durch fünf Jahre etwa 40 Millionen Dollar bezahlen würde, nicht weiter unterhalten, sondern würde trachten, zu einem endgültigen Abkommen zu gelangen. Der „Matin“ behauptet weiter, daß der gegenwärtige französische Botschafter in Washington, Desjardins, demnächst abberufen würde und daß der Generalberichterstatter über das Budget im Senat Bergeron in außerordentlicher Mission in die Vereinigten Staaten gesandt werden würde.

Das Quai d'Orsay demontierte gestern Abend diese Nachricht wie schon einmal im Laufe der vorigen Woche.

Nach einer Washingtoner Depesche des „Petit Parisien“ legt man sich in offiziellen amerikanischen Kreisen darüber Rechenschaft ab, daß der Kabinettwechsel in Frankreich eine Vertagung der Schuldverhandlungen für wenigstens einige Zeit zur Folge haben würde. Man habe die Hoffnung nicht verloren, daß die neue französische Regierung die letzten provisorischen Vorschläge Amerikas gütlich beurteilen werde. Das äußerste Entgegenkommen, das Amerika bewilligen könnte, wäre ein Moratorium von 5 Jahren. Besondere Zugeständnisse könnten nicht gemacht werden, weil der Konkrete solchen niemals zustimmen würde.

Ob diese Mitteilung des „Petit Parisien“ auf Richtigkeit beruht, möchte man in Zweifel ziehen.

Die italienische Schuldenkommission in Washington.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

J.N.S. Washington, 2. Nov. Die italienische Delegation zur Verhandlung über die Schuldeneindienung der italienischen Schulden an Amerika traf hier ein und wurde unter polizeilichen Schutz gestellt, weil Demonstrationen befürchtet wurden. Die italienische Delegation soll bessere Bedingungen als Frankreich verlangen wollen. Die Konferenz zwischen den amerikanischen und italienischen Vertretern fängt heute an.

Die Wahlen in Kanada.

U. London, 2. Nov. (Drahtbericht.) Nach den letzten Telegrammen aus Kanada ist mit der Möglichkeit einer Wiederholung der Wahlen zu rechnen. Bei den letzten Wahlen haben die Konservativen 118 Stimmen, die Liberalen 102, fortschrittliche Partei 21, die Arbeiterpartei 2 und die Unabhängigen 2 Stimmen erhalten. Die Bildung einer praktisch-arbeitsfähigen Regierung dieser Grundlage jedoch nicht möglich.

Rückkehr Moreas.

v.D. London, 1. Nov. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Aus Tanger wird gemeldet, daß der italienische Abgeordnete Alfredo Morea, welchem es gelungen war, zu den Rückrufen vorzudringen, und von dem man seit fünfzig Tagen keine Nachricht erhalten hatte, heute in Tanger eingetroffen ist. Den englischen Journalisten erklärte er, daß er wiederholt Besprechungen mit Abdelkrim hatte, doch lehnte er es ab, über den Inhalt dieser Besprechungen nähere Mitteilungen zu machen.

Ernennung russischer Militärs etc.

U. Moskau, 2. Nov. (Drahtbericht.) Die Sowjetregierung hat beschlossen, Militärattachees nach Berlin, Warschau, Paris und Athen zu entsenden. Für diese Posten sind höhere Offiziere, die als Militärattachees schon vor dem Krieg gewirkt haben, vorgesehen. Die Ernennung des Militärattachees für Berlin wird in allerhöchster Zeit erfolgen. Die Zustimmung der deutschen Regierung liegt bereits vor.

Erhöhung des Brotpreises im Saar.

★ Saarbrücken, 2. Nov. Die Regierungskommission des Saargebietes, die erst am 12. Oktober den Preis für gemischtes Brot auf 75 Centimes pro Pfund erhöhte, hebt sich angeichts der fortschreitenden Frankeneinflation veranlaßt, die Preise ab 3. November auf 80 Centimes heraufzusetzen.

„Tod und Liebe“ und gleichsam als Introduction — Hugo von Hofmannsthal's dramatisch-lyrische Szene „Der Tor und der Tod“ zur hiesigen Erstaufführung bringt, sind die Hauptrollen in dem eigenartigen Werk auf die Damen Ermarth und der Herren Dahlen, Lied und von der Trend verteilt. — „Der Tor und der Tod“ wird von den Damen Frauenhofer, Kademacher und den Herren Dahlen, Gemmecke, Lied und von der Trend zur Darstellung gebracht. Die Regie führt in beiden Stücken Fritz Baumbach. Die Vorstellungen ginnen um 8 1/2 Uhr.

Theater und Konzerte in Baden-Baden.

Mit Schillers „Maria Stuart“ hat die Intendanz des Städtischen Schauspieltheaters die erste Klassiker-Vorstellung in der neuen Spielzeit herausgebracht. Intendant Dr. Waag hatte die Regie selbst übernommen und die Aufführung ließ erkennen, daß derselben große Sorgfalt zugewendet wurde, auch bezüglich der Besetzung der einzelnen Rollen. Helene Robert als Elisabeth und Eva German als Maria standen dastellend auf guter Höhe und ihnen schlossen sich die übrigen Mitwirkenden, besonders Eduard Derzbach als Leicester und Karl Schäfer vom Badener Stadttheater als Fortimer mit besten Leistungen an. Verdrängte so die Aufführung als solche in jeder Hinsicht, so kann man dies von der Ausstattung, beziehungsweise den Bühnenbildern weniger behaupten. Hier war der sogenannte „Einfachheit“ ein zu weiter Spielraum gelassen und manche Bilder wirkten fast langweilig. Es wird Sache der Intendanz sein, dafür zu sorgen, daß gerade bei Aufführungen von Klassikern in der Senerie nicht gekünstelt sondern die gute alte Tradition gewahrt wird. — Amary Hopwood, bekannt durch seinen Schwant „Der Mustergatte“ hat einen neuen, dreiaktigen Schwant unter dem Titel „Unser kleine Frau“ auf die Bühne gebracht, der im Kleinen Theater erstmals in Szene ging. Die Handlung ist ziemlich harmlos, aber sie ist mit ihren komischen Situationen sehr unterhaltend und schafft im Hause eine außerordentlich fröhliche Stimmung. Der Schwant trug denn auch einen unbeschränkten Heiterkeitserfolg davon und die Darsteller dankten viel Beifall entgegenzunehmen. — Im Konzerthaus gab eine Johann Strauß Fester, die in einem Konzert des Städtischen Orchesters bestand, auf dessen Programm ausschließlich Kompositionen des Wiener Meisters standen, die eine flotte Wieder-gabe fanden. Der Besuch war natürlich außerordentlich zahlreich und das Konzert mußte wiederholt werden. — Das Städtische Orchester hat mit seinem Beethoven-Jahreskonzert begonnen und brachte unter Leitung von Musikdirektor Paul Hein die zweite und die fünfte Symphonie in meisterhafter, dem Schöpfer der Werke würdiger Weise zu Gehör. Zwischen beiden Beethoven Werken war ein Weigenkonzert von Mozart eingefügt, in welchem sich der jugendliche Berliner Violinist Peter Catouze als Solist hören ließ, der indessen mit seiner Darbietung die Zuhörer nicht ganz zu fesseln vermochte, da ihm zur Bewältigung seiner Aufgabe die gereifte Künstlerhand noch nicht zu eigen ist. Dem Orchester und seinem Leiter wurde nach jeder Nummer reicher Beifall dargebracht.

nigsmumie, wird sein Weib und heißt ihn so, indem sie in ihm den wahren Dionysos erweckt. In Pulsnitz, einer sächsischen Kleinstadt, spielt die Komödie. Jahrmarkt ist symbolisch gemeint. Das Leben ist ein Jahrmarkt, eine fröhliche Karreite, bis Freund und Frau den Rentner Ahmann eines Bessern belehren, nämlich: „Eine Woche in Jahre is Jahrmarkt, einunfufzig Wochen is Arweil. Das ist der Wille — des Dionysos! Denn was is der Sinn des Le'm's? Daß was zustande kommt in der Welt, daß was zustande kommt! In wer keine Frau hat und wer ein paar Kinder ham könnte un hat keine, der stirbt un is kein richtiger Mensch gemef.“

Das Hauptverdienst der Regie, die anstelle des erkrankten Herrn Herz offenbar Herr Bollmer übernommen hatte, lag in der geschmackvollen Abstimmung: der etwas altmodische Schwant wurde auch in altmodischem Kostüm aufgeführt und wurde dadurch erträglicher, ja sogar reizvoll. Hugo Höder gab den Jahrmarktsdionysos, der zum echten Lebensdionysos wird, mit großer Wärme. Am besten gelang es ihm, seine geistige Ueberlegenheit gegenüber den freudlich-lustigenden Erben heraus zu kehren. Er hatte übrigens einen ganz besonders guten Tag. Großartig hellten Alfons Kloeble und Elise Noorman mit dem Mittel moderner Karitatur das Ehepaar Heiterlein dar: Elise Noorman, die süßliche Scheinheilige, anmahnende Nichte Wondobin, Alfons Kloeble, den milden schwachen Conrad mit der Bondobin. Der schnelle Rechtsanwalt und erb-gleiche Neffe Sauritz von Alex Weber fiel doch noch etwas gegen die beiden andern ab. Wie immer bewährte sich Paul Müller. Sein schäblicher Fischfabrikant Köhner gehört zu seinen besten Schöpfungen. Sein mischige er Ernst und unfreiwillige Komit. Die philosophische Moralpauke, die er seinem Freunde Ahmann über den echten Dionysos hält, ging in ihrer nüchternen Eindringlichkeit jedem zu Herzen. Martha Moeller machte aus der steifmütterlich behandelten Rolle der Haushälterin Charlotte das Beste, was sie konnte. Der Uebergang von der Besalzin zur Mänade entbehrt nicht einer gewissen Komik. Für Fritz Herz sprang Hermann Brand ein und spielte den Eubendbesitzer Charles Lemansky. Eine anerkannterwerte Leistung, beweglich, frisch, geschäftlich. Dem Berliner Slang müßte er bei erneutem Studium mehr Sorgfalt widmen. Die Rolle gewänne dadurch noch viel. Seine Jahrmarktstrolche wirkte an einer Stelle sogar aktuell: „... Zwei Mark der vorzügliche Sperrst. Det is feiner Preis, un id jede ihn doch für eine Mark, weil id es mit wirklich hochgebildetes Publikum zu tun habe; den vorzüglichen Sperrst — id schäme mich, et zu lachen, jede id für eine halbe Mark, denn id sehe nich hier un will Ihnen bloß det Geld aus der Tasche ziehen, sondern id sehe hier for die Bildung un for die Weltgeschichte!“ Spontan löste sich Beifall aus; man dachte an die dem Theater zugemutete Preispolitik. Marie Center gab die böhmische Köchin Kathinka mit Recht in ihrer derbitten Komit. Wini Laine erzeute durch ihren Niggeranzug als Pl. — Die gute Aufführung verführte einigermaßen mit der in Ton und Geist ziemlich stark antiquierten Komödie. Dr. Raif.

— Badisches Landestheater. Am ersten Kammerstpiel-Abend, der am Dienstag, den 3. November, im Konzerthaus stattfindet und Romain Rollands dramatisches Revolutionsbild „Ein Spiel von

Aus aller Welt.

Die durchgefallenen Kandidaten.

Den Kandidaten für das Bakkalaureat bei der philologischen Fakultät der „Sorbonne“ war aufgegeben worden, eine Stelle aus Valerius Maximus zu überlegen. Von 240 Examinanten fielen 139 durch. Das paßte ihnen durchaus nicht. Als diejenigen, denen die Lösung der schriftlichen Aufgabe gefiel, sich zu dem mündlichen Examen begeben wollten, hatten sich die Durchgefallenen mit ihren Müttern in den Gängen der Universität versammelt und veranstalteten dort ein Indianergeheul. Sie taten das mit so viel Gründlichkeit und Ausdauer, daß der Dekan der Universität, Ferdinand Brunot, zuletzt die Polizei rufen und die Gänge räumen lassen mußte. Darauf begaben sich die Demonstranten auf die Straße, bildeten die „monomes“, d. h. sie marschierten im Ganzen markig und zogen durch das „lateinische Viertel“. Sie verfaßten weiter eine Petition an den Dekan der Universität und an den Unterrichtsminister, in der sie um Ungültigkeitserklärung des Examens nachsuchten. Brunot gab später in einer Unterhaltung zu, daß die gewählte Stelle in der Tat schwer gewesen sei, daß man dies aber bei der Beurteilung der Arbeiten berücksichtigt habe. Die klageführenden Kandidaten seien unglücklich unwillig. Einer von ihnen habe Chateaubriand als einen dramatischen Autor beschrieben, der seinen Ruhm den Tragödien „Emil“ und den „Bekanntnissen“ verdanke. Brunot fügte hinzu, daß man die Studenten zu vielerlei Lehren wolle und daß sie deshalb gar nichts lernten.

Brennen amper auf Kümmeliger See.

Im Sturm, von den geschleudert, fing der Dampfer „Comanche“, auf der Fahrt von Jacksonville nach Newport mit 67 Passagieren und einer Mannschaft von 100 Köpfen, an der Mündung des St. John's River, bei Florida, am Abend Feuer und war in Sekunden ein Flammenmeer. So schnell verbrannte das Schiff, daß, obgleich das Tankschiff „Keaper“, das ihm von Jacksonville gefolgt war und das Pilotenboot „Mata“ schnell zu Hilfe eilten, doch mehrere Personen umkamen. Die „Comanche“, die mit Del geheizt wird, befand sich der Stadt Newport gegenüber, als eine Explosion erfolgte und in den Himmel schiefende Flammen die Menschen erschreckten, die am Ufer mit Automobilen entlangfahren; selbst in Jacksonville, zwanzig Meilen entfernt, sah man das Feuer. Die Ueberlebenden erzählten, daß sich Mannschaften und Passagiere Bewunderungswürdig gefaßt benahmen. Das Rettungsboot wurde von der stürmischen See sehr behindert. Ein Rettungsboot wurde zertrümmert und ein anderes wurde von Sturzwellen vollgeschlagen, aber die Insassen beider Boote wurden gerettet. Ein dramatischer Rettungsakt begab sich noch, als die „Comanche“ bis zum Wasser niedergebrannt war. Zwei Rettungsboote verdingten sich zwischen den Hilfschiffen und dem brennenden Raub und wurden wie Kuchelbrot zertümmert. Dabei kamen jedoch zwei Personen um. Das Schiff war durch eine spontane Selbstzündung von Holz in Brand geraten.

Die Meisterbanditen.

Eine Banditenbande, die von einem Akademiker geführt wurde und die als die bestorganisierte seit Jahrhunderten bezeichnet wird, ist in Newport festgenommen worden. Sie bestand aus 12 Personen. Es werden ihnen zur Last gelegt: über 80 Straßenüberfälle, mindestens ein Mord, 60 Automobildiebstähle, Einbrüche in Juwel- und Pelzgeschäfte. — Unter der Leitung von Frank Teller, einem hochgebildeten Absolventen der „Columbia-Universität“, hatten sie ein Lagerhaus und Büro gemietet, in denen sie ihre „Geschäfte“ unter der Firma Edward S. Brown, Auktionare, abwickelten. Hier entwarfen sie ihre Pläne und verkauften sie die Früchte ihrer Arbeit. Sie unterhielten auch zwei Garagen, in denen gestohlene Wagen „maschiert“ und renumeriert arbeitslosen Kunden verkauft wurden, die sie dann schnell wieder „verloren“. In dem Lagerhaus befand sich auch eine unterirdische Schieß-Halle, in der sämtliche Mitglieder der Bande, zu Scharfschützen herangebildet worden waren. Einer der Banditen war früher Ingenieur in einer großen Waffenfabrik gewesen. Er stattete die Waffen mit Mündungs-Dämpfern aus. Ein anderer war ein vorzüglicher Goldarbeiter und hatte alle Hände voll damit zu tun, gestohlene Juwelen neu zu fassen. Die Organisation hatte eine besondere Klasse, um Kautions zu stellen und Rechtsanwältin zu bezahlen, falls einer ihrer Angehörigen verhaftet werden sollte. Als aber wirklich einer der Banditen nach einem Revolverkampf mit der Polizei in einem gestohlenen Wagen verhaftet worden war, stellten sie prompt die zehntausend Pfund Kautions nicht. Das ärgerte den Mann, der sich seinem Schicksal überlassen glaubte, so sehr, daß er „pekte“. Teller selbst steht unter der Anklage, einen Behälter ermordet zu haben. Er und einer seiner Gesellen sollen ihn mit den umgekehrten Enden ihrer Revolver niedergehauen, und dann gebunden und gefesselt haben. Das Stöhnen des Behändlers ärgerte den Hauptmann, und er jagte ihm fünf Kugeln durch den Leib. Der Wert der Diebesbente ist noch nicht genau festgestellt worden, aber man weiß jetzt schon, daß er sich auf Millionen beläuft. Die Gefangenen sind schon von etwa vierzig ihrer Opfer identifiziert worden.

Autogiro.

Autogiro heißt der neue Aeroplan, der wie ein Vogel fliegt, der sich selbst in der Luft hält, wenn die Maschine still steht und der auf einer sehr geringen Fläche landen kann. Der Erfinder ist ein Spanier, Don Juan de la Cierva. Der erste öffentliche Probeflug wurde in England von Captain R. T. Courtney veranstaltet und verlief erfolgreich. Um die Sicherheit des neuen Aeroplan zu beweisen, stoppte Courtney den Motor in einer Höhe von 400 Fuß ab und ließ die Maschine auf die Erde „fallen“. Von einer Art Windmühle gehalten, die sich horizontal durch Luftdruck dreht, glitt der Aeroplan ab und ließ sich leicht auf, als er die Erde berührte. Mit dieser Erfindung ist, nach der Ansicht hervorragender Flieger, die Lösung des Problems des vertikalen Fluges wesentlich gebessert worden. Der Apparat sieht einem Vogel weniger ähnlich als die bisherigen Flugzeuge, aber die „Flügel“ ahmen die Bewegung der Vogelflügel so genau nach, als es das Material und die Mechanik nur irgend erlauben. Don Juan de la Cierva sagt, die größte Schwierigkeit sei die gewesen, eine genügende Stabilität zu erlangen, aber das Autogiro ist jetzt so gebaut, daß ihm widrige Winde und Luftströmungen nichts anhaben können.

Der „Leviathan“ unter Feuer.

Als der „Leviathan“ dieser Tage in den Hafen von Newport eintraf, wünschten die Passagiere, es möge auch für jenseits des Ozeans ein Sicherheitspaß eingeführt werden, denn sie gerieten in einen Geschossregen. Die Regeln waren allerdings nicht dem „Leviathan“ zugeordnet, sondern einem Rumschmuggler, der sich in den Schuß des Reisendampfers zu begeben suchte. Als das Regimentsgeschiff ständig feuernd, sich näherte, ließ das Rumboot in höchster Eile nach der offenen See. Glücklicherweise wurde niemand auf dem „Leviathan“ erschossen.

Der Araber und das Telephon.

Die Kaufleute des Morgenlandes bedienen sich gern des Telephons. Aber sie machen sich manchmal sehr merkwürdige Vorstellungen von den Dingen, die ihnen ein Telephonapparat erweisen kann. Ein Kaufmann in einer arabischen Stadt ließ einen solchen Apparat in seinem Laden aufstellen. Der erste, der ihn anrief, war ein Kaufmann aus einer benachbarten Stadt. Der neue Teilnehmer, der nur die Sprache des Propheten spricht, verstand kein Wort. Aber er fand heraus, daß man mit ihm griechisch sprach und begab sich daraufhin zur Postdirektion, wo er sich mit diesen Worten beschwerte: „Sie haben mir einen Apparat gegeben, der griechisch spricht. Ich brauche einen, der arabisch spricht.“

Die höchste Bahn der Welt.

In einer Höhe von 4900 Meter über dem Meeresspiegel ist jetzt eine Bahn angelegt worden, die die höchste der Welt ist. Es ist die etwa 7,6 Kilometer lange Seilbahn der Caracas Tin Co. in Bolivien, die das Zimmer von dem Bergwerk zur Hütte befördert. Das Bergwerk liegt auf dem Osthang der Anden in der Höhe der Quellflüsse des Amazonasstromes in einer Höhe zwischen 4570 und 5200 Meter. Da die Anlage einer Seilbahn ungeheure Kosten verursacht haben würde, so entschied man sich, wie Geh. Rat Thobald

Die gefunkelte Handschrift.

Die epochale Erfindung von Dr. Karolus.

Bei der Tagung der Heinrich-Hertz-Gesellschaft in Karlsruhe, anlässlich der Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule, während welcher die feierliche Enthüllung des Denkmals für den großen Forscher stattfand, hielt Dr. Schröder von der technischen Leitung der Telefunken-Gesellschaft einen Vortrag über die Ausleben erregenden Erfindungen, die die weltbekanntesten Arbeiten von Dr. Karolus in Leipzig mit Telefunken zur Verwirklichung drahtloser Bild- und Schriftübertragungen in letzter Zeit erstehen haben. Nach Dr. Schröders Ausführungen ist in absehbarer Zeit mit der Erfindung eines Bild- und Schriftübertragungsapparates nach Uebersee zu rechnen, wobei es möglich sein würde, die bisher erreichten Uebertragungsleistungen ganz außerordentlich zu vergrößern. Desgleichen wird man dank den Arbeiten von Dr. Karolus auch die Fernübertragung von Filmen, den drahtlosen Kino, praktisch mit der neuen Methode Telefunken-Karolus verwirklichen können.

In Ergänzung dieser Meldung gibt die Telefunken-Gesellschaft folgende genaue Darstellung des neuen Verfahrens:

Ein Telegramm wird dir ins Haus gebracht. Du öffnest es und findest auf dem Formblatt nicht kalt anmutende Worte, die von fremder Hand geschrieben sind, oder gedruckte Buchstaben, sondern erkennst die Handschrift deines Angehörigen mit allen ihren Eigenheiten. Es wäre erfreulich, wenn diese Möglichkeit gegeben wäre, die den Fernweilenden dir plötzlich näher brächte. Bis jetzt ist es noch nicht üblich, daß man Telegramme in der Urschrift empfängt, da diese Art der Uebermittlung bisher viel zu teuer war. Die Bildtelegraphieverfahren von Peterlen (Berlin) und Korn — die Fernsendung von Handschriften ist auch eine Bildtelegraphie — gebrauchen für die Uebermittlung der Schriftmenge, die sich auf einem quadratischen Blatt von 10 Zentimeter Kantlänge befindet, eine Viertelstunde. Der druckende Schnelltelegraph schafft unergleichlich viel mehr.

Nun aber ist durch die Zusammenarbeit von Dr. Karolus in Leipzig mit der Telefunken-Gesellschaft in Berlin eine Apparatur entstanden, deren Uebertragung in den allgemeinen Verkehr eine vollkommene Neugeschöpfung der telegraphischen Nachrichtenanaustausches in dem vorher angegebenen Sinn herbeiführen wird. Um die Schriftzeichen, die auf einem Papierblatt von der Größe zehn mal zehn Zentimeter stehen, originalgetreu zu übermitteln, brauchte man unter Umständen nicht mehr als Sekunden. Man denke, daß auf diese Weise ein inhaltreiches Dokument in der Urschrift in wenigen Minuten von Berlin nach New York übertragen und daß die Unterschrift nach kürzester Zeit wieder in Berlin eintrifft kann. Es dürfte so weit kommen, daß man in einiger Zeit die heutige Form des Telegrammverkehrs nicht mehr begriff. Die sieghafte Ausgestaltung der Bildtelegraphie insbesondere für die drahtlose Uebermittlung ist durch Verwirklichung der Apparate sowohl auf der Sendeseite wie ganz besonders durch eine genaue Ausbildung des Empfängers gelungen. Die erstaunliche Geschwindigkeit der Uebermittlung konnte nur erzielt werden, weil die Bewegung körperlicher Teile gänzlich wegfällt. Es wird immer nur das unförperliche Licht gesteuert, allein mit dem Unmateriellen wird gearbeitet, die Materie, der Stoff, mit all seinen hemmenden Eigenschaften, die sich gegen den Zwang gedankenschneller Arbeit sperren, wird nicht mehr in Anspruch genommen. Wir suchen die Einrichtung des neuen Bildtelegraphen zu verstehen, indem wir dem Gang einer Uebermittlung folgen.

Der zu telegraphierende Brief wird im Sender auf den Mantel eines drehbaren Zylinders gespannt. Es braucht keine Umgestaltung des Originals stattzufinden, wie es bei anderen Systemen notwendig ist. Hierdurch allein wird schon erheblich an Zeit gespart. Starkes Licht einer gewöhnlichen Lampe fällt, durch

eine Linse gesammelt, punktförmig auf das Papier. Indem der Zylinder sich dreht und gleichzeitig zur Seite verzieht, laßt der Lichtpunkt innerhalb weniger Sekunden in einer ganz engen Schraubentlinie den Brief ab. Von allen weißen Stellen strahlt helles Licht zurück, von allen durch Schrift geschwärzten wird gar kein Licht zurückgeworfen. Die wechselnden Lichtstärken fallen auf eine Lichtzelle. Diese befindet sich schaltungsgemäß an der Stelle, wo beim Rundfunksender das Mikrofon angefügt ist. Die durch die Bewegung der Membran dort Stromwellungen hervorgerufen werden, geschieht dies hier durch den Wechsel der Lichtstärken. Wird die Lichtzelle stark beleuchtet, so läßt sie auch einen kräftigen Wellenzug vom Sender abströmen, wird sie dunkler so strahlt der Sender entsprechend schwächer. In der Form, wie die Lichtzelle im Laboratorium der Telefunken-Gesellschaft von Dr. Schröder ausgebildet ist, folgt sie den rasch wechselnden Lichtstärken vollkommen und ohne jede Trägheit, wie die früher benutzte Selenzelle sie besaß. Es sind viele Tausende von Lichtwechseln in jeder Sekunde zu übertragen.

Auf der Empfangsseite steht wieder eine stark strahlende Lampe. Ein kräftiger Strahl wird durch den Karolus-Apparat geführt, der einen von dem Amerikaner Kerr bereits vor längerer Zeit entdeckten Effekt benutzt. Die Platten eines Kondensators schichten den Lichtstrahl zwischen sich ein. Dieser Kondensator ist schaltungsgemäß da angeordnet, wo beim Rundfunkempfänger der Röhre eingesetzt ist. Die elektrischen Vorgänge am Kondensator werden also durch die wechselnden Beleuchtungsstärken an der Lichtzelle im Sender gesteuert. Dem Lichtstrahl, der durch den Kondensator läuft, ist eine physikalische Eigenart ausgeprägt, die ihn zunächst verhindert, aus dem Apparat auszutreten. Sobald aber dem Kondensator durch ankommende Wellenzüge Spannung zugeführt ist, geht der Lichtstrahl weiter zu dem Empfängerfilm, der wieder auf einen Zylindermantel gespannt ist und an der Eintrittsstelle des Lichtstrahls sich schraubenförmig vorbeibewegt. Wenn die Lichtzelle im Empfänger beleuchtet ist, das heißt, wenn ein weißer Papierstreifen am Sendelichtstrahl vorbeigeht, dann fällt der Lichtstrahl im Empfänger auf den Aufnahmefilm, und dieser wird geschwärzt. Vorübergehende Schriftzeichen im Sender bilden helle Stellen auf dem Aufnahmefilm aus. Man kann das Verfahren aber auch ohne weiteres umkehren, so daß die Schrift schwarz auf hell erscheint. Das Karolus-Lichtrelais im Empfänger ist der wunderbarste Teil der Apparatur. Ohne daß irgend etwas sich darin bewegt, steuert es die Lichtintensität. Dabei kann man mit seiner Hilfe beliebig große Lichtstärken mit verschwindend geringen Kräften beeinflussen. Ein Hauch drahtloser Energie genügt, um einen Leuchturmstrahlenerwerter aufblitzen zu lassen oder ihn zu verdunkeln.

Eine herrliche Zukunftsmöglichkeit erschließt sich. Wenn die Filmer, Handschriften, Zeichnungen oder Photographien nicht in wenigen Sekunden, sondern in nur einer Zehntelsekunde übertragen werden, dann ist der Fernseher da. Und das Lichtrelais von Karolus zusammen mit der Lichtzelle von Schröder geben schon heute die Möglichkeit. In kurzem wird die Apparatur bereitstehen, Tausende von Bildern drahtlos zu übertragen. Das wird so vor sich gehen: Der Filmverleiher wird vollständig ausgeschaltet, denn es werden keine Filme mehr verliehen werden. Dem Besitzer eines Kinohäufers in Berlin oder in der Provinz wird der von ihm gewünschte Film auf dem Drahtwege oder auf dem drahtlosen Wege übermitteln. Im Berliner Vorführsaal rollt sich der Film auf der Leinwand ab, und der Apparat telegraphiert den Film direkt in das Kino Nummer 2 in Breslau, Berlin oder Karlsruhe, oder auch in New York oder Peking, wo er sich vor den Beschauern auf der Leinwand abbildet. Damit entfällt die Herstellung von Filmpartien, was wiederum eine ungeheure Verbilligung für die gesamte Filmindustrie darstellt.

in der „Umschau“ mittelst, für den Bau einer Seilbahn, die in ziemlich gerader Linie von dem Bergwerk zur Hütte führt. Dabei erreicht die Bahn eine größte Höhe von gegen 4900 Meter. Es werden zwei Seile verwendet, die an Stahlfürmen aufgehängt sind, ein festes, auf dem die Wagen laufen, und ein bewegtes, durch das die Wagen geschwindigkeit geregelt wird. Die Bahn zerfällt in zwei Abschnitte, die beide von einer Kraftstation aus betrieben werden; diese liegt an der Stohstelle der beiden Abschnitte. Die Wagen laufen in Abständen von ungefähr 300 Meter aneinander und bewegen sich, wenn sie in Gang gesetzt sind, durch das Gewicht der Ladung abwärts.

Die Stadt in Ru.

Eine der seltsamsten Städte, die es gibt, ist die alte Stadt Petra, in der Spätantike ein blühender Handelsmittelpunkt, heute eine verlassene Gata Morgana der Wüste. Im Altertum führten hier die großen Karawanenstraßen vorbei, vom Palmyra, Gaza, Aegypten und dem Persischen Golf her; es lag vier Tagereisen vom Mittelmeer zum Rotes Meer und fünf vom Roten Meer entfernt. Jetzt breitet sich weitenweit ringumher Einöde, und die Stadt, die 1812 wieder entdeckt wurde, schlief in einem tiefen Dorntosenkissen. Sie kann nur unter starker bewaffneter Begleitung zu Pferde erreicht werden und ist bisher nur von wenigen Auserwählten besucht worden. Einer dieser Besucher, der englische Reisende G. W. Bolton Newman, entwirft eine anschauliche Schilderung von dieser „Stadt in Ru.“, die ganz aus rötlichen Sandsteinfelsen herausgehauen ist: „Man betritt die Stadt durch eine bunte enge Schlucht, die an diesen Stellen nur 3 m breit ist, und nichts weiter als eine große Kluft in den hohen Sandsteinfelsen. Es ist, wie wenn man durch geheimnisvolle unterirdische Gänge zu der Märchenhöle Adalms wanderte, bis der Weg plötzlich endet und man vor einer Masse von Tempeln, Gräbern und Theatern steht, die in dem schönsten Baustil errichtet sind. Hier liegt mitten in einer wilden und romantischen Natur ein Schatzhaus der herrlichsten Meisterwerke griechischer und römischer Kunst. Wundervolle Säulen mit korinthischen Kapitellen stützen die reich verzierten Dächer. Fassaden und Tore von edelster Form ragen verlassen in die Wildnis. Diese großartige Architektur im reinsten klassischen Stil dient heute höchstens noch einigen wandernden Beduinen zum Unterschlupf. Aber das erstaunlichste an dieser Wunderstadt ist, daß ihre Tempel und Gräber vollständig aus dem Stein herausgehauen sind, der eine eigene tiefrote Färbung hat. Anstatt gewöhnliche Bauten aufzuführen, wurden diese Bauwerke vom Boden aus aus den Felsen herausgehauen. Fast vollständig ist die Stadt von rötlich schimmernden Bergmauern umgeben, die durch tiefe Schlünde und Risse in einzelne Gruppen geteilt sind und von Gräbern in Form von hohen Türmen umrahmt werden. Die rote Stadt, die im grellen Sonnenlicht geheimnisvoll leuchtend da liegt, entfaltet ihre ganze Pracht erst dann, wenn die Natur beim Sonnenuntergang noch ein besonderes Schauspiel hervorzaubert. Im Widerschein des Abendrots erglänzen die rötlichen Türme, Säulen und Mauern in einem tiefen Blau, das von einem dunklen Blau umrahmt ist. Die ganze Stadt scheint in einer einzigen Feuersbrunst zu lodern, bis ganz allmählich die Farben verflüchten und die Ruinenstätte im Dunkel des Tages versinkt.“

Kreuzworträtsel unter Jenseit.

Die Badapeter Polizei hat jetzt die Kreuzworträtsel unter Jenseit gestellt, sie verlangt, daß die Lösung jedes Kreuzworträtsels, das in einer Zeitung oder Zeitschrift veröffentlicht wird, mit dem betreffenden Blatt vorher dem Jenseit vorgelegt werden muß. Als Grund

für diese merkwürdige Verordnung wird angegeben, daß der Teil einer Auflösung eines Kreuzworträtsels in einer Zeitung der Satz „Gang lebe König Otto“ war, und man fürchtet, daß weitere hochverräterische Anspielungen oder Aufforderungen auf dem Wege Kreuzworträtsels verbreitet werden könnten.

Das erste Denkmal in der Türkei.

Obwohl alle Nachbildungen von Menschen und Tieren durch Koran verboten sind, wird jetzt als äußeres Zeichen der Modernisierung der Türkei in Konstantinopel dem ersten Präsidenten der türkischen Republik, Mustapha Kemal Pascha, ein Denkmal errichtet. Seit 1453, als die Türken Konstantinopel eroberten, ist dies die erste Statue. Das Denkmal, das von dem österreichischen Bildhauer Krippel in Bronze geschaffen wurde, wird auf der Höhe von Seraglio aufgestellt finden.

Einwurf eines Sebekrans.

Heimbach a. d. R., 2. Nov. Beim Transport von schweren Eisen durch drei Lasthebetane an der Brücke unterhalb des Bahnhofes brach plötzlich die unterste Maschine zusammen. Einer der Sebekrane stürzte nach vorne und rief mehrere Arbeiter mit in die Tiefe. Während sich drei Arbeiter durch einen etwa 15 Meter hohen Sturz in die Tiefe zu retten suchten, wurde der Schlosser Klein totgequetscht. Bei dem außergewöhnlich hohen Sprung in das Wasser haben die drei anderen Arbeiter schwere innere Verletzungen und etliche Knochenbrüche davongetragen.

Schweres Unfallschicksal.

Siehe 2. Nov. Ein schweres Unfallschicksal ereignete sich bei Altdorf im Westerwald. Der Lenker des Wagens verlor in einer Kurve die Gewalt über das Auto, das zwei Telegraphenstationen umrannte und dann die Böschung hinabstürzte. Die beiden Insassen blieben tot neben ihrem zertrümmerten Wagen liegen.

Ueberfall im D-3.

Halle, 2. Nov. Bei Neuenstein in der Nähe von Probstzella überfiel ein maskierter Räuber den in einem Abteil zweiter Klasse allein reisenden Dr. Ing. Probst und zwang ihn mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe seiner Brieftasche. Auf der nächsten Station sprang der Räuber aus dem Zuge und entkam.

Todesstrafe für Mord

Köln, 2. Nov. Der Arbeitslose Anton Busch, der am 23. Dezember 1924 im Eisenbahnzug zwischen Köln und Köln-Nippes den Arbeiter a. D. Gröner ermordet und seiner Brieftasche, zweier Uhren und einer Handtasche, beraubt hatte, wurde vom Schwurgericht zum Tode verurteilt.



Sie können Ihren Zähnen keine größere Wohlfahrt erweisen, als wenn Sie sich an eine geregelte Zahnpflege mit Dodo gewöhnen.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 2. November 1925.

Allerheiligen — Allerseeien.

Der Allerheiligentag war gestern ein richtiger Totensonntag. Der Gräberbesuch, der schon am Samstag stark eingeleitet hatte, nahm am Sonntag einen gewaltigen Umfang an. Viele Tausende von Menschen pilgerten hinaus zu den Stätten der Toten, wo das rauschende Laub der Bäume an das Ende des Lebens mahnte. Noch einmal allerdings zeigte das sterbende Jahr seine Schönheiten. Die Friedhöfe glichen blühenden Gärten. Es gab fast kein Grab, das nicht geschmückt war mit herrlich gefärbten Laubgewinden und Äpfeln in den verschiedensten Farben. Sehr hübsch geschmückt waren auch die Gräber der Hingegangenen und das Ehrenfeld der Gefallenen. Eine Abordnung des Stadtrats, bestehend aus dem Oberbürgermeister und den beiden dienstältesten Stadträten Ged und Philipp, hatte vormittags namens der Stadtgemeinde für einen Kranz an den Kriegsergräbern und an den Gräbern der Fliegeropfer auf dem Hauptfriedhof niedergelegt. Ferner hat die Stadt für einen Kranz an den Kriegsergräbern auf dem alten Friedhof, sowie an Kriegerdental am Etkinger Tor, am Gendlerdental und am Artilleriedental niedergelegt lassen.

Eine stimmungsvolle Totenfeier veranstalteten die Militär-, Regiments- und Waffeneinheiten am Vormittag auf dem Ehrenfeld der Gefallenen. Nach dem Aufmarsch der Vereine mit ihren Fahnen und Standarten hielt Herr Kaplan Wolf von der Stefanspfarre eine eindringliche Ansprache. In Hand des Bibelwortes: „Sei getreu bis in den Tod und ich will dir die Krone des Lebens geben“ schilderte der Redner in ergreifender Weise, wie die Gefallenen dem Vaterlande die Treue gehalten haben bis zum Tode und zwar durch Taten, durch die sich unsere Gefallenen selbst unsterblichen Ruhm erworben haben. Diese Taten ragen hoch empor über das Alltagsniveau; die Gefallenen leben als Vorbild in allen Stunden und Zeiten; sie mahnen die Lebenden: Seid treu Euerem Gott, seid treu Euerem Vaterland; seid einig und verbindet Euch wie die Toten zu einem Willen, zu einer Kraft. General Anse u. Her, der Vorsitzende des Kriegsbundes, und Hauptmann Kober, der Vorsitzende des Ab- und Pflanzgärtnerbundes, legten Kränze nieder. Umrahmt waren die Ansprachen von Gesangsbeiträgen der Gesangsabteilung des Artilleriebundes St. Barbara u. stimmungsvollen Trauerliedern der Feuerwehrgesellschaft. Sehr viele Kränze wurden auch an den Denkmälern der Leibgrenadiere und der Artillerie-Regimenter niedergelegt.

Eine Abordnung ehemaliger Realgymnasialisten fand sich am Samstag morgen in der Humboldtschule ein, um einen Kranz an der Ehrenstafel der im Kriege gefallenen Realgymnasialisten niederzulegen. Herr Hermann Kibig gedachte in stimmungsvollen Worten der Kriegsergräber und rief die Mahnung an die Schüler, nicht gleichgültig an der Ehrenstafel vorbeizugehen, sondern stets bereit zu sein, die ihr Leben für das Vaterland tiefen Wert zu geben, die ihr Leben für das Vaterland tiefen Wert zu geben, die ihr Leben für das Vaterland tiefen Wert zu geben. Der Direktor Burger an die ehemaligen Realgymnasialisten und mit den Klängen des Liedes: „Ich hatt' einen Kameraden“ schloß die Gedenkfeier.

Zum Besuch des Reichspräsidenten in der badischen Landeshauptstadt. Reichspräsident von Hindenburg wird, wie bereits mitgeteilt, am Donnerstag, den 12. November, auf seiner Süddeutschlandreise von Stuttgart kommend vormittags 11.25 Uhr in Karlsruhe zum Besuche der badischen Regierung eintreffen. In Pforzheim, dem ersten badischen Stadt, welche Hindenburg auf seiner Fahrt durchs Badener Land passiert, wird dem Reichspräsidenten trotz der kurzen Dauer des Aufenthaltes des Zuges ein feierlicher Empfang bereitet. Wie uns aus Pforzheim berichtet wird, bilden sämtliche Militär- und Waffeneinheiten, denen sich auch die übrigen Vereine der Stadt anschließen dürften, bei der Durchfahrt auf dem Bahnhof Spalder. Die nur aus wenigen Minuten berechnete Aufenthaltsdauer wird dazu benutzt, dem Reichspräsidenten als Gruß auf der ersten Station des badischen Landes einen Blumenstrauß zu überreichen. Auch in Karlsruhe sind die Vorbereitungen zum Empfang des Reichspräsidenten von Hindenburg in vollem Gange. Der Badische Kriegsbund hat sämtliche ihm angeschlossenen Vereine zur Spalderbildung beim Einzug des Reichspräsidenten am Donnerstag, den 12. November, aufgefordert. In dieser Spalderbildung werden sich sehr wahrscheinlich sämtliche karlsruher Vereine, die unparteilichen Charakter tragen, beteiligen. Wegen der Ausstellung der Vereine wird eine Kommission gebildet, welche die Spalderbildung regeln dürfte. Bereits heute nachmittag finden Besprechungen zwischen dem Ministerium, der Stadt und dem Bezirksamt wegen der Einzugsfeierlichkeiten statt. Wie bereits mitgeteilt, beabsichtigt die Stadt Karlsruhe dem Reichspräsidenten, der bekanntlich Ehrenbürger der badischen Landeshauptstadt ist, aus Anlaß seiner Anwesenheit in Karlsruhe einen Empfang im Rathaus zu bereiten. Der Empfang wird voraussichtlich im neuen Rathausaal, der anlässlich des hundertjährigen Bestehens des Rathauses vollkommen neu hergerichtet wurde, abgehalten werden. Dem Empfang der Stadt Karlsruhe werden der gesamte Stadtrat, sowie die Mitglieder des Bürgerausschusses anwohnen.

Änderung im Stadtratkollegium. Der Vorsitzende des Karlsruher Telegraphenamtes, Telegraphendirektor Hochstetter, wurde zum Oberpostdirektor in Halle befördert. Mit Hochstetter scheidet ein Beamter aus Karlsruhe, der sich bei der Postbeamtenliste und Bürgerliste wegen seines konstanten Wessens der größten Wertschätzung erfreut. Hochstetter gehört als Mitglied der Deutschen nationalen Fraktion dem Stadtratkollegium an, das durch sein Ausscheiden eine Änderung erfährt. Nach dem Abkommen, das bei der letzten Stadtratswahl zwischen den Fraktionen der Deutschen nationalen und der Deutschen Volkspartei getroffen wurde, erhält die Deutsche Volkspartei, falls während der Wahlperiode ein deutschnationaler Stadtrat aus dem Kollegium ausscheidet, das Präsentationsrecht. Anstelle des Herrn Hochstetter wird demgemäß ein Stadtratkollegium oder sonst ein Mitglied der Deutschen Volkspartei zur Wahl in den Stadtrat vorgeschlagen werden.

Die Spätjahrmesse wurde am gestrigen Allerheiligenfest eröffnet. Der Messetrübel bildete einen scharfen Kontrast zu der ersten Stimmung der Friedhofbesucher. Man muß sich eigentlich wundern, wo gestern die vielen Menschen alle herkommen. Tausende auf den Wegen zum Friedhof, Tausende auf dem Meßplatz u. Tausende auf dem Fußballplatz. Es herrschte Kienbetrieb, der sich natürlich auch ganz besonders in Straßenbahnverkehr bemerkbar machte. Die Straßenbahndirektion hatte alle verfügbaren Wagen in den Dienst gestellt und für die besonders belasteten Linien viele Sonderzüge laufen lassen. Leider wurde der Betrieb erschwert durch eine Stromstörung, durch die von 12 Uhr bis 12.30 der Betrieb stillgelegt wurde. — Auf der Messe ereignete sich gestern auch ein kleiner Unfall. Ein 33 Jahre alter leb. Hilfsarbeiter wurde von dem Sieg eines Karussels an die Schläfe getroffen. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und brach vor dem Karussell bewußtlos zusammen. Er wurde nach der Sanitätskammer auf dem Meßplatz und dort mit dem Krankenauto nach dem städt. Krankenhaus verbracht.

Die Karlsruher Feuerwehrmänner in Mannheim. Nach einer Meldung aus Mannheim sammelte sich dort am gestrigen Sonntag vor dem Hauptbahnhof eine große Menschenmenge an, die das Eintreffen der Karlsruher Feuerwehrmänner, die am Abend zu einem Konzert im Riebelungsaal verpflichtet waren, erwartete. Im ge-

Auf badischen Kriegerfriedhöfen an der flandrischen Front.

Von

Lehramtsassessor J. Frosin, Karlsruhe.

II.

Unmittelbar vor Langemark kam ich wieder an einem deutschen Kriegerfriedhof vorbei, der in fast musterhafter Ordnung gehalten ist. Neue frischgetriebene Kreuze, ein solider Zaun und einige kleine Bäumchen auf dem Friedhof geben dem Ganzen ein würdiges Aussehen. — Es war schon Abend geworden, als ich wieder im Dorfe ankam. Es ist wiederum fast nicht zu glauben, daß dieser Ort noch vor einigen Jahren ein großer Schutt- und Trümmerhaufen gewesen ist, um den die erbitterten Kämpfe geführt wurden, und daß von keinem einzigen Haue ein Stein auf dem andern mehr stand. Es klingt fast ungläublich, was mir eine Frau sagte, in deren Laden ich einige Ansichtskarten kaufte, daß ihre Familie vierzehn Tage lang nach ihrer Rückkehr nach der Stelle gesucht habe, wo einst ihr Haus gestanden sei. Und jetzt ist der Ort recht schön ausgebaut, die Häuser sind mit der Kunst der dort üblichen Backsteinarchitektur verziert. Auch an Wirtschaften fehlt es nicht, und die Gasthäuser zum „Sint Joris“ (Georg) „In de Brede“ (Frieden) „In de Zwane“ (Schwan) haben ein einladendes Aussehen.

Aber noch einen Friedhof wollte ich besuchen, den südlich vom Ort gelegenen Ehrenfriedhof des Reg. 238, das von Karlsruhe aus ins Feld rückte. Die zu ihm führende Straße war gerade aufgerissen worden, da man im Begriff war, eine neue Wasserleitung zu legen. Am südlichen Dorfausgang steht bei einer Ziegelfabrik ein Denkmal zu Ehren einer englischen Division gegenüber dem Plage, wo früher ein Friedhof gewesen war. Noch zwei Gräber, anscheinend von Engländern, sind hier heute noch erhalten, von denen eines sich in einem Blumentreiden, reizenden Gärthchen befindet. An einer Anzahl von Gütshöfen und Betonunterständen kam ich noch vorbei und erreichte bei einbrechender Dunkelheit die Stelle, wo sich nach meiner Karte der Ehrenfriedhof der 238er befindet. Zunächst sah ich eine große Ferne, die den Zutritt zu dem Friedhof zu sperren schien. Ich öffnete aber ohne weiteres das hölzerne Tor, sprach mit einigen Knechten über mein Vorhaben. Ueber einen Zaun steigend, befand ich mich in einem rechtstiegen schön angelegten Friedhof, dessen einfache Holzkreuze in der Dunkelheit einen tiefen Eindruck auf mich machten. Einige Minuten blieb ich dort, gedachte derer, die hier für unsere Heimat den Tod gefunden, und weifte in Gedanken bei denen, die mit ihm gewesen und an meiner Seite in anderen Gegenden des Westens gefallen waren. Ein ganz unsagbares Gefühl der Ruhe und des Friedens überkam mich da inmitten meiner gefallenen Kameraden.

Mit dem Voratz, am nächsten Tage nochmals hierher zu kommen, trat ich wieder in den Gutshof ein und verlangte den Besitzer zu sprechen. Dieser war zwar selbst nicht da; ich konnte aber auch von der Besitzere, einer älteren liebenswürdigen Frau, all das erfahren, was ich wissen wollte. Die Ferne führt im Volksmund den

Namen „Kollette-Ferne“ nach dem Besitzer aus der Vorkriegszeit; der jetzige Besitzer heißt De Raedt und so nennen die Leute dort den Friedhof „Het Kerthof by de Kollette-Ferne.“ Er untersteht ebenfalls dem Leutnant in Kouslaere und wird anscheinend von demselben Manne aus Voelcapelle verwaltet, der auch den Friedhof der 238er herrichtet. Leider konnte mir die Frau seinen Namen nicht nennen, erklärte sich aber bereit, Briefe ihm zu übergeben, die vielleicht aus Deutschland an ihre Adresse kämen und die Bitte enthielten, auf das eine oder andere Grab Blumen zu pflanzen. Sie gab zu verstehen, daß sie keinerlei Haß gegen uns fenne und sprach gar mit großem Bedauern von den „armen Jüngens“, die hier neben ihrem Gutshof ihre ewige Ruhe gefunden.

Ich nahm dann Abschied von Frau De Raedt und auf einem andern, aber noch nicht gut hergerichteten Wege ging ich wieder zum Bahnhof Langemark zurück, von wo mich gegen 10 Uhr der Zug wieder nach Ypern brachte.

Am 17. Uhr morgens war ich schon wieder in Langemark, wo kräftige flämische Arbeiter mit Straßenarbeiten beschäftigt waren und mir einen „Goeden Dag“ wünschten. Die helle Morgensonne strahlte gerade vom Himmel, als ich auf dem Friedhof ankam. Aus dem Gutshof wurden gerade die Kühe vom Hirten auf die Weide getrieben, ein Knecht pflügte in der Nähe das Feld und neugierig schauende Bauernkinder machten sich auf dem Hofe und an den hochaufgeschichteten Kornmieten zu schaffen. Dreihundert Meter vom Friedhof entfernt ist eine Reihe von Betonunterständen zu sehen, in denen wohl, wie anberwärtig auch, die auf den Feldern und Weiden gefundenen Granatreste und sonstige Eisenstücke aufgeschichtet sind. Ich aber schaute mir den Friedhof genauer an. Manche Namen der hier Ruhenden kamen mir bekannt vor, aber keiner meiner gefallenen badischen Freunde liegt hier begraben. Zweihundertfünfundsiebzig Deutsche, zumeist Angehörige der Reserve-Regimenter 238, 237 und Artilleristen, aber auch viele Unbekannte, deren Namen nicht mehr zu ermitteln gewesen, haben sich dort zur ewigen Ruhe zugemengelt. Die reihenförmige Anordnung des Friedhofs zeigt einen Mittelweg, der das Ganze in zwei Hälften zu je 9 Reihen teilt. Sorgfältig ist das Antrakt zwar von den Gräbern entfernt, aber auch hier harren viele noch des Blumenschmucks und des ehrenden Denkmals. Hoffen wir, daß auch hierin die Zeit Besserung schaffen wird. Allen denen aber, die die letzte Ruhestätte ihrer Lieben schmücken lassen möchten, ist zu raten, sich beim Landesverband Baden „Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ Karlsruhe, Rathaus, über die Mittel und Wege, die zu diesem Ziele führen können, zu erkundigen. Nachdem ich noch einige photographische Aufnahmen von dem Ehrenfriedhof dieses Karlsruher Regiments gemacht hatte, ging ich wieder nach Langemark zurück.

*) Siehe Artikel in Nr. 494 vom Sonntag, 25. Oktober.

schlossenen Zuge zogen die Gäste mit Musik zum Rosengarten, auf beiden Seiten von der im Lauffschritt mitmarschierenden Menge begleitet. Fröhlich jubelten die Klänge der Karlsruher Feuerwehrmänner in den Herbstnachmittag hinein.

Der katholische Bahnhofsgebäude hat am Sonntag, 25. Oktober seinen vorläufigen Abschluss gefunden. Den Sommer über nahmen über 1700 Personen an dem Bahnhofsgebäude teil, wobei 68 Kommunionen ausgeteilt wurden. Neuerdings wurde nach dem Karlsruher Beispiel der Bahnhofsgebäude auch in einem Wartesaal des Mühlbacher Hauptbahnhofes eingeführt. Zum Verkauf des Palais Welfen wird uns mitgeteilt, daß ein Verkaufspreis von 300 000 Mark in Frage komme, da das Anwesen weit höher bemerkt sei. Ein Verkauf habe bisher noch nicht stattgefunden.

Ein gewaltiger Einbruch. In der vergangenen Nacht wurde in einem Lebensmittellager in der Südstadt ein Einbruch verübt. Ein 21 Jahre alter Hilfsarbeiter von hier war durch ein Fenster eingestiegen, um Wein zu stehlen. Durch einen Wächter, der das Licht in dem Lager bemerkte, wurde die Polizei verständigt. Das alsbald am Tatort erschienenen Notrufkommando nahm eine umfassende Überprüfung des Gebäudes vor, bis der Eigentümer des Lagers mit den Schlüsseln am Tatort erschien. Bei der Absicherung des Lagers wurde der Dieb im Keller in einer Affekttonne verhaftet aufgefunden und festgenommen.

Unfälle. Ein Zusammenstoß zwischen einem Personenauto und einer Radfahrerin erfolgte am Samstag nachmittag Ecke Etkinger- und Kottelstraße. Fahrrad und Auto wurden beschädigt. Die Radfahrerin wurde glücklicherweise nur leicht verletzt. — In der Kriegerstraße wurde am Freitag nachmittag inolge des nassen Altpfaltes ein Personenauto gegen einen Müllabfuhrwagen, den es überholen wollte, geschleudert und erheblich beschädigt. Verletzt wurde niemand. — Ecke Garten- und Kriegerstraße stieß am Freitagabend ein Motorradfahrer, der seinen Sohn bei sich auf dem Rad hatte, mit einem Personenauto zusammen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt, Personen nicht verletzt. — Am Samstagabend wurde Ecke Kaiser- und Hirschenstraße eine Radfahrerin von einem Personenauto angefahren und zu Boden geworfen. Das Fahrrad und die Kleider der Radfahrerin wurden leicht beschädigt. — Beim Abspringen aus einem in voller Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen am Samstagabend in der Kriegerstraße ein 21 Jahre alter Dienstmädchen aus Waldhof zu Fall und blieb bewußtlos liegen. Die Verletzte wurde nach dem alten Vincentiushaus verbracht. — Eine 75 Jahre alte Haushälterin von hier kam am vergangenen Samstagabend beim Verlassen des Landestheaters auf der Treppe vom Parkett zur Vorkasse zu Fall und zog sich hierbei eine stark blutende Hautverletzung an der rechten Stirnseite und einen Unterarmbruch zu. Nach Anlegung einer Notverbandes begab sich die Verletzte mittels Kraftdroschke nach Hause in ärztliche Behandlung.

Badischer Verein. In seinem 30. Konzert am Mittwoch, den 4. November d. J. in der besten Besetzung wird der Badischer Verein die mit so außerordentlichem Erfolg aufgeführte „Große Messe in f-moll“ von Anton Bruckner wiederholen. Ueber die einzelnen Teile des Werkes ist an verhältnismäßig eingehend vor der Verkaufsführung geschrieben worden. Die Einheitslichkeit in der Wiederholung wird durch die gleichen Solisten (Frau Helene Junker, Victoria Hoffmann-Spreuer, sowie die Herren Robert Bus und Johannes Will) gemildert. Es wird sich empfehlen, den Kauf von Karten nicht bis zum Abend selbst zu verschleppen, sondern schon im Vorverkauf sich mit den Eintrittskarten zu versehen. Vorverkaufsstellen sind: Musikalienhandlung Fr. Doert, Kriegerstraße 139 und Musikalienhandlung Fritz Müller, Kaiserstraße 124 a.

Die Reformationsfeier.

Das diesjährige Allerheiligenfest, das auf einen Sonntag fiel, war für die evang. Kirche Badens zugleich das Reformationsfest. Die evang. Gemeinde feierte das Fest durch stark besuchte Gottesdienste, die unter Mitwirkung der Kirchenmusikvereine stattfanden. Der Hauptgottesdienst in der evang. Stadtkirche um 10 Uhr wurde von Stadtpfarrer Ernst Schullz abgehalten. Aus Anlaß der Jahrhundertfeier der Technischen Hochschule war an den Stufen des Altars, unter dem sich die Gruft des Großherzogs Ludwig, des Gründers der Hochschule, befindet, vom Rektor und Senat der Technischen Hochschule ein Lorbeerzweig niedergelegt, dessen Schleife die Inschrift trug: „Technische Hochschule Friburgiana 1825—1925.“ — Eingang seiner Festpredigt gedachte der Geistliche auch der Jahrhundertfeier der Hochschule und deren Bedeutung für unsere Stadt

und unser badisches Heimatland. Die vom Verein für evang. Kirchenmusik unter Leitung seiner Chormeisters Hans Ulrich Mann vorgetragenen Reformationsgesänge trugen dazu bei, den Gottesdienst erhebend zu gestalten. Beim Ausgang aus den Kirchen gelangte eine Kollekte für die evang. Diaspora in Baden zur Erhebung. Anlässlich des Reformationsfestes fand am Abend in der evang. Stadtkirche eine vom Verein für evang. Kirchenmusik veranstaltete „Liturgisch-musikalische Reformationsfeierstunde“ statt, die sich eines außerordentlich starken Besuches erfreuen durfte. Die Katholiken nahmen ebenfalls am Abend im Turnsaal der Südstadtschule einen Lichtbildvortrag über Luthers Leben. Die Gemeindeangehörigen hatten sich hierzu recht zahlreich eingefunden. Im städtischen Konzerthaus veranstalteten die evang. Jugendbünde im Bad. Jugendbund gleichfalls eine Reformationsfeier, bei der das Spiel aus der Reformationszeit „Der verlorene Sohn“ erfolgreich zur Darstellung kam.

Liturgisch-musikalische Reformationsfeierstunde in der evang. Stadtkirche.

Der Verein für evang. Kirchenmusik hatte am Abend des gestrigen Reformationsfestes zu einer schlichten liturgisch-musikalischen Feierstunde in die evang. Stadtkirche eingeladen, bei der Frau Luise Schullz (Alt), Herr Hans Ulrich Mann (Bariton) und Herr Hans Vogel (Orgel) als Solisten mitwirkten. Daß die Feier, zu der sich die Gemeinde und Freunde der Kirchenmusik äußerst zahlreich eingefunden hatten, bei freiem Eintritt erfolgte, wurde von den Besuchern dankbar begrüßt. Die Vortragsordnung umfaßte Orgelspiele, Sologesänge, Chor- und Gemeindegesang und Schriftlesung. Der Organist der Stadtkirche, Herr Hans Vogel, hatte für seine Vorträge einen Orgelsatz von J. S. Bach: Fantasia über „Ein feste Burg“ und ferner „Andante“ von G. Merkel gewählt, die er durch seinen lebhaften Vortrag und seine geschmackvolle Regierkunst zur packenden Wirkung brachte. Die Gesangs Solistin, Frau Luise Schullz, die über eine recht schöne, tragfähige Altstimme verfügt, brachte von J. S. Bach die Lieder: „Kommt Seelen, dieser Tag und „Gib dich zufrieden“ sicher und gewandt, mit natürlichem Musikklang und mit geklärtem Geschmack zum Vortrag. Herr Hans Ulrich Mann sang zuerst „Selig ist der Mann“ aus Kantate 57 von J. S. Bach, sodann „Erster Gesang op. 4“ von J. Brahms. Herr Mann verdient für seine Vorträge, die Beweis von seinem künstlerischen Können gaben, volle Anerkennung. Der Chor trug die Altiniederländische Volksweise „Wir treten zum Beten“ mit bestem Gelingen vor. Die Sologesänge wurden von Herrn Hans Vogel in vornehmer, geschmackvoller Art begleitet. Die erhebende Feierstunde, bei der Herr Stadtpfarrer Ernst Schullz die Liturgie sprach, fand mit Gebet und dem Segensspruch einen würdigen Abschluß.

Der Bund Deutscher Jugendvereine veranstaltete am Sonntag auch wie alljährlich eine Reformationsfeier. Da beachtetig war das Fest nicht nur innerhalb der Jugendgemeinde zu feiern war eine Einladung an die ganze hiesige evangelische Gemeinde ergangen. Die Veranstaltung, die im Konzerthaus stattfand, erfreute sich daher eines sehr regen Besuches. Mit der Festouvertüre „Eine feste Burg“ nahm die Feier ihren Anfang. Unmittelbar anschließend an dieses Musikstück sang die Gemeinde unter Begleitung des Orchesters das Lutherlied. Um in einigen Festworten dem Sinn des Reformationsfestes Ausdruck zu geben ergriff Herr Stadtpfarrer Schullz das Wort. Seine Ausführungen gipfelten in dem Schlusssatz: „Evangelischen Glauben haben, heiße nicht hinnehmen was die Kirche lehrt, sondern bedeute wagen, sich hingeben, glauben. Evangelischen Glauben haben heiße selbstgewiß sein, Gottes gewiß sein, gewiß sein, daß Gott seine Gnadenhand ausstreckt. Unter Hinweis auf das darauffolgende für diesen Abend von den Jugendvereinen vorbereitete Spiel: „Der verlorene Sohn“ betonte der Redner, daß es kein Spiel geben, das besser dem evangelischen Glauben Ausdruck geben könne. Das Spiel selbst, ein mittelalterliches Stück wurde von der Jugend aufgeführt. Der für unser Ohr tantige mittelalterliche Text, so wie die herbe Auffassung der Geste die den Spielern eigen war, erhaben in der Umgebung einer streng einfachen Bühne eine Reihe künstlerischer wertvoller Momente.

Bei Korporulenz — Fettleibigkeit werden

Dr. Hoffbauer's ael. gesch. Entsetzungstabletten

seit über 20 Jahren als vollkommen unerschütterlich und erfolglos, Mittel ohne Diätangewandtheit keine Schilddrüsen-Kein-Überdosis, Solten freie Prostaten mit Arzt. Mittel verleiht Geistes-Moethe, Berlin S. W. 19, Weinbergstraße 74. Depot: Karlsruhe: Bönen-Moethe, Kaiserstraße 72. Stadt-Postfach, Karlsruhe 19. Ede Erdpflanzbrüche.

LUHNIT-SEIFE mit dem Besten und billigsten alten Bergmann Seife für Wäsche und Körperpflege.

Ernennungen - Versetzungen - Zurücksetzungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Innern. Ernann: Die Justizsekretäre Anton Dörner beim Amtsgericht Heidelberg...

Zurücksetzung auf Ansuchen: Oberregierungsrat Wilhelm Frick... Ministerium der Finanzen.

Wasser- und Straßenbauverwaltung. Ernann: Zum Vorstand des Kulturamtes in Heidelberg...

Zurücksetzung auf Ansuchen wegen leiblicher Gesundheit: Verwaltungsverwalter Wilhelm Gierke...

Ernann: Die Beamten Karl Ketterer in Heidelberg zum Wasser- und Straßenbauamt...

Gerichtszeitung. - Mannheim, 2. Nov. (Beleidigung durch die Presse.)

Die Presse verhandelt. Gegen Ritter wurde eine Geldstrafe von 600 Mark oder 30 Tage Gefängnis ausgesprochen.

Wetternachrichtendienst der badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Table with columns: Stationen, Luftdruck in Meeress-Niveau, Temperatur, Gefährliche Höchsttemperatur, Niedrigste Temperatur, Wetter.

Allgemeine Witterungsübersicht. Am gestrigen Tage lag die Rhein-ebene unter einer Hochnebeldecke...

Wettertafel für den 2. November, morgens 6 Uhr: 90 Stm., gef. 13 Stm. Nachm. 2. November, morgens 6 Uhr: 185 Stm., gef. 12 Stm.

Möbelhaus Maier Weinheimer Karlsruhe nur Kronenstr. 32. Zahlungsverleichterung Auf Straße u. Hausnummer achten!

Colosseum Täglich abends 8 Uhr das große internationale Varieté-Programm

Kochkurs (nicht Kochkurs!) auf einm. richtig anerkannt. System veranaltet praktisch...

Kein Wir! Keine Hausfrau! verleihe den großen Wasserverkauf von echtem Porzellan

Wirtsleute für Übernahme eines bestehenden Gasthauses in Rehl sofort gesucht

Autogaragen aus verzinntem Wellblech, neuzeitlich und vererbbar

Wer sich tollt, lebt am längsten! 1924 Die besten Spezialitäten...

Schnupfen CRÈME DÉHNÉ. DAS IN APOTHEKEN BESTE U. DROGERIEN

Frachtbriele - Expressheine Postpaketadressen - Anklebadressen

In 30 Minuten Ihr Passbild nur im Wasser. Preis: 10 Pf.

Tanz-Lehr-Institut J. Braunagel Nowakowskistr. 1. Telefon 5859

Karlsruher Treuhänder G. m. b. H. Kaiserstr. 201 Beratungen in allen Aufwertungsfragen

Gefucht wird in Karlsruhe entweder zu mieten oder zu kaufen ein Haus

Honig Blüten-, Schilddrüse-, garant. rein 10-Pf.-Büchle

Hausverkauf 3 Wohn-, 10 Räume, doppelte Wohnung für 10 Personen

Poltschen-Gamaschen überall käuflich

Wohn- und Geschäftshaus bei der Gärtnerei, mit 30 Zimmern

Zu verkaufen Wegen Geschäfts- und Haushaltsauflösung

Geschäftshaus in Offenburg für 15 000 M., bei 7 000 M. Anzahlung zu verkaufen

Rentenhaus Gartenstraße, Preis ca. 40 000 M., Anzahlung 6 000 M.

Möbel kaufen Sie preiswert in solider Ausführung bei der Nebenstelle des Bad. Bauverbundes

Schlafzimmer Herrenzimmer Speisezimmer Qualitätsschreibtisch, ankerfest

Pianos Harmoniums größte Auswahl günstigste Zahlungsbedingungen

Odeonhaus Kaiserstraße 17 Telefon 111

Combinierte Emailleherde für Gas- und Kohlenheizung Marke Juno Fabrikat der Burger Eisenwerke

B-Trompete sowie Mandoline in sehr gutem Zustande, billig zu verkaufen

Nahmaschinen 1 schöne Rundschiff, 35, 1 Singermaschine, 45 mit Garantie

Schreib-Maschinen neu und gebraucht Büromöbel

Schreibmaschine einwärts repariert, für nur 60 M. zu verkaufen

Nahmaschine 1 schöne Rundschiff, 35, 1 Singermaschine, 45 mit Garantie

Schreib-Maschinen neu und gebraucht Büromöbel

Motorräder 3 PS, 4 PS, 5 PS, 6 PS, 8 PS, 10 PS, 12 PS, 15 PS, 20 PS

Motorräder 3 PS, 4 PS, 5 PS, 6 PS, 8 PS, 10 PS, 12 PS, 15 PS, 20 PS

Motorräder 3 PS, 4 PS, 5 PS, 6 PS, 8 PS, 10 PS, 12 PS, 15 PS, 20 PS

Neu! Für den Bubikopf: Dr. Oralle's Birkenwasser Extra trocken Entfernt das Haar besonders gut und macht es dadurch duftig und locker.

Zur Karlsruhe in der Förderung der Leibesübungen seine Pflicht?

Von

C. Feuchter, Geschäftsführer des Stadtausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege.)

„Deutsche Städte im weiten Reich, hört den Ruf in dieser zu- nünftigen Stunde: Baut nicht Krankenhäuser, nicht Stenografen- und Leibesübungen aller eurer Bürger!“

Tiefe Mahnung gibt D. Boehl, der Oberbürgermeister von Berlin bei dem feierlichen Akte der kürzlich stattgefundenen Grund- einweihung des deutschen Sportforums. Er kommt von Herzen, dieser Ruf, wir fühlen und wissen es; nicht schöne Reden und Worte sind wir aus dem Munde des Berliner Stadtobershauptes gewohnt; ge- wohnt aber sind die Taten, die für ihn sprechen. Er hat es fertig gebracht, ein riesengroßes, von Sachverständigen geprüftes Spiel- platzprogramm nicht nur aufzustellen, sondern auch binnen 4 Jahren nahezu durchzuführen. 45 Millionen Mark soll es kosten, sage es keiner laut; unmöglich an die Verwirklichung zu denken. Die Stadt Berlin hat kein Geld. Aber die Stadt Berlin hat Mut und Willen zur Erfüllung der ersten Staatsnotwendigkeiten; die Stadt Berlin hat den Ernst erfasst, für das gesundheitliche Wohl jedes einzelnen seiner Bürger sich mit letzter Kraft einzusetzen; die Stadt Berlin weiß die Bedenken zu zerstreuen, die immer — sei es von Gegnern oder Heberklagen — zu erheben sind, weil sie einen festen Plan, einen festen Willen und geeignete Männer hat.

Berlin? — Müssen uns die Preußen Vorbild sein? Ein ebenso feines wie unsachliches Schlagwort, das zur bequemeren Ausrede billig benutzt wird. Das Gute kann jederzeit unbedenklich nachgemacht werden. Wir können ebenso ein Dutzend anderer Städte anführen, deren Beispiele uns die Lehre geben, daß allerorts erkannt wird, daß eine gute und ausreichende Körperkultur die Grundlage für die Heberhebung und Kraft jedes Volkes bedeutet, daß allerorts diesem öffentlichen Interesse Verständnis und weitgehende behör- dliche Unterstützung eingeräumt wird.

Wir brauchen auch in Karlsruhe, wie in jeder andern großen Stadt, weite Spielplätze, die hinsichtlich ihrer Einrichtungen in technischer und hygienischer Beziehung als wahre Kultur- stätten auszubauen und zu erhalten sind. Wir brauchen körperliche Übungsstätten für jung und alt, für arm und reich, Lebungs- stätten und Spielplätze, deren Bestand es ermöglicht, den Leibes- übungen auch in Karlsruhe jenen bedeutungsvollen Platz im öffent- lichen Leben einzuräumen, der ihnen als vornehmerer Träger deut- scher Kultur nicht vorenthalten werden kann. Staat und Gemeinde haben die geistig-sittliche und körperliche Ausbildung des heran- wachsenden Geschlechtes zu übernehmen. Die Schaffung körperlicher Übungsstätten bedeutet für jede Stadt den unumgänglichen Ein- satz für ihre vornehmste soziale Pflicht, die in § 1 Absatz 2 der Ge- meindeordnung verankert liegt.

Die Stadt Karlsruhe hat nach dem Kriege in dankenswerter Weise Plätze zur Ausübung sportlicher Betätigung zur Verfügung gestellt. So hoch dies als Verdienst anzusprechen und anzuerkennen ist, läßt es sich heute weder verhehlen noch rechtfertigen, wenn

die Förderung des Baues von Spielplätzen in Karlsruhe seit jener Zeit im Anfangsstadium stehen blieb.

Seit jener Zeit ist in dieser Sache nichts von Bedeutung mehr ge- schehen. Die ununterbrochenen Bemühungen des Arbeitersportar- teils und des Karlsruher Stadtausschusses für Leibesübungen um Schaffung neuer Plätze waren zwar fühlbar. Trotzdem die vor- handenen Plätze seit Jahren bei weitem nicht mehr ausreichen, konnte sich die Stadt zur großen Tat nicht entschließen. Der Erfolg aller Bemühungen scheiterte an dem Mangel der behördlichen In- itiative.

Groß zwar scheinen die Verwaltungen in der Aufstellung von Statistiken zu sein; wir glauben aber, daß damit im demokratischen Zeitalter ohnehin wenig wie vor dem Kriege positive Arbeit geleistet wird. Wenn wir einer Zusammenstellung der Karlsruher Spiel- platzflächen die Rechenzahlen von Flächen entnehmen, so mag der Eindruck entstehen, als ob die Bedingungen in dieser Frage reich- lich erfüllt wären. Die Prüfung aber dieser Zahlen beleuchtet treffend, wie weit entfernt die Behörden davon sind, die Bedürfnisse der Turn- und Sportbewegung zu verstehen. Was von behördlicher Seite alles unter einem Sportplatz verstanden wird, zeigt beispiels- weise die Einbeziehung des 46 000 qm großen Reckplatzes, des Schmielers und Engländerplatzes in den städt. Flächenkomplex für sportliche Bedürfnisse. Die Begriffsbestimmung eines Sportplatzes zu geben, sollte sich in heutiger Zeit erübrigen. Der Engländerplatz, der bezüglich der Bodenbeschaffenheit noch einigermaßen brauchbar ist, sofern das Feuerwehrtauto seine Zerstörungsarbeit in absehbarer Zeit einmal einstellen wird, ist für sportliche Betätigung rechtlich nicht einmal geeignet. Autos, Fuhr-, Rad- und Rollstuhlfahrer nehmen in erster Linie dort ihren Durchgang auf und gefährden in höchstem Maße die persönliche Sicherheit der am Spielplatz an- wesenden Spieler. Man würde es doch nie verstehen können, wenn beispielsweise bei einer Auffstellung der hiesigen Konzertsäle die Bahnhofshalle für diesen Zweck mit aufgezählt wäre, wozu daselbst theoretische Recht wie im erwähnten Falle besteht. Das Vorhandensein von Plätzen bestimmt nicht deren Brauchbarkeit; es wird im folgenden noch auf Einzelheiten eingegangen werden.

Wir stellen zunächst allgemein fest, daß in der Stadt Karlsruhe die Bereitstellung von sport- lichen Übungsflächen für die Bedürfnisse weder der Schulen, noch der Vereine hinreichend ist, von freien Spielplätzen für die Gesamtbevölle- rung gar nicht zu sprechen.

Wenn sich namhafte Männer die persönliche Mühe gegeben haben, selbst festzustellen, daß die vorhandenen Plätze nicht voll und ganz ausgenutzt sind, so müssen wir darauf hinweisen, daß zur Zeit jenes Ausganges über die Sportplätze am Vormittage die Sport- anlagen im ganzen deutschen Reich wohl leer stehen dürften, da zu dieser Zeit die Bürger aller Berufsstände an ihrer Arbeits- stätte sind. Eine Kontrolle am Nachmittag ergibt die Tatsache einer Überfüllung der Sportplätze durch Schulen, am Abend eine solche durch Vereine.

Zunächst sei auf die gegenwärtigen

Übungsmöglichkeiten der Karlsruher höheren Lehranstalten

an Hand weniger Beispiele hingewiesen. Diese Schulen umfassen durchschnittlich je 500 bis 600 Schüler und bilden in diesem Sinne je eine Sportgemeinde, die größer ist als die meisten aller Vereine. Die Mindestforderung an Fläche für eine solche 18 bis 20 klassige Schule, die mathematisch leicht zu beweisen hier nicht der Platz ist, beträgt 12 000 qm; das entspricht der Größe von 2 Fußballplätzen. Diese Fläche würde dann einschließlich Samstag an jedem Nach- mittage von einer Schule voll ausgenutzt. Keine der höheren Lehr- anstalten besitzt einen Platz in diesem Ausmaß. Einem Teile dieser Anstalten sind Plätze zugewiesen, die hinsichtlich der Größe und ihrer Einrichtungen als ungenügend zu betrachten sind. Zum andern Teil sind die Schulen auf Grund privater Verhandlungen zwischen Schule und Vereinen auf Vereinsplätzen gnädig zugelassen, von wo sie jeder- zeit (es ist gerade ein Wettspiel) vom Platze verwiesen werden können. Wenn schon der Weg dieses Kompromisses beschritten wird, so bedarf er wenigstens der rechtlichen Sicherung. Nicht Sache der Schuldirektionen kann es sein, mit den Vereinen ein mehr oder minder problematisches Abkommen zu treffen; hier hat ein Amt mit gesetzlichen Mitteln für die Rechte der Schule einzutreten.

Rant-Oberrealschule

hatte seit Jahren zum Spiel einen Platz an der Grabener Allee zu- gewiesen erhalten, der umfangreich als hinreichend angesehen werden konnte, und den auszubauen sie sich anschickte. Durch kürz- liche Regelungen ganz besonderer Art, die nur bei dem Mangel der vorhin erwähnten zuständigen amtlichen Stelle stattfinden konnte, wurde dieser Schule die Hälfte des von ihr benutzten Platzes abge- trennt. Der im Stundenplan vorgesehene Spielunterricht von 4 bis 5 Klassen (120 bis 150 Schüler) an einem Nachmittage kann auf dem restlichen Platze nicht mehr bewältigt werden. Ergebnis:

Der Sport- und Spielbetrieb an dieser Anstalt mußte zur großen Teil eingestellt werden.

Die Helmholz-Oberrealschule hatte ihren Platz auf dem ehem. Exerzierplatz in ausreichender Größe; mittlerweile wurde er zum Flugplatz umgewandelt. Der als Ersatz an der andern Ecke des Exerzierplatzes angebotene „Sportplatz“ ist infolge der Be- schaffenheit des Bodens, der anscheinend von einer Schuttstelle her- rührend von Scherben und Metallteilen metertief durchsetzt ist, nicht benutzbar. Die Anstalt kommt ihren sportlichen Verpflichtungen auf 6 Vereinsplätzen nach, zu denen die Schüler einen An- und Rüd- marz von zusammen 2 1/2 Stunden haben. Da auf diesen Plätzen aber auch noch andere Schulen untergebracht sind, bleiben Anzu- tragsmöglichkeiten und Kompetenzdifferenzen um das Anrecht auf den Platz unermesslich. Ergebnis: Die Anstalt mußte den Sport- und Spielunterricht zum großen Teil einstellen.

Den

Mangel an Spielplätzen für Schulen

beweist die selbstverständlich gewordene Benützung zahlreicher breiter Alleen des Hartwaldes und Wildparkes. Die Spielmöglichkeiten der Volksschulen sind nicht besser. Die einzelnen Klassen- und Spielverbände werden auch dort je nach der rechtlichen Auffassung dieses oder jenes Fortsbearbeiters von dem einen und von dem andern Platz verwiesen. Für die Pflichten des wissenschaftlichen Un- terrichts ist durch Bereitstellung von Unterrichtsräumen Sorge ge- tragen; die Pflichten der körperlichen Erziehung an der Jugend er- füllten zu können, bleibt dem Zufall des jeweiligen Platzfundes für den Unterricht überlassen.

Wir stellen fest, daß in der ausreichenden Be- reitstellung von Spielplätzen für Volksschulen und höhere Lehranstalten der Stadtverwaltung schon lange eine zwingende Aufgabe erwachsen ist. Davon un- zertrennlich aber ist die verantwortungsvolle Ausstattung der Plätze mit Einrichtungen, die den hygienischen Mindestforderungen Genüge leisten. Zu einem Schulspielplatz erwacht der Stadt die Aufgabe, die notwendige Umkleegelegenheit zu stellen. Wir sind das der Gesundheit der uns anvertrauten Jugend schuldig. Kein Schuldirek- tor kann nach bitteren Erfahrungen die Verantwortung der jetzigen Zustände tragen. Nur ein praktisches Beispiel, das nicht aus der Luft gegriffen ist. Nach etwa einstündigem Spiel tritt heftiger Regen ein. Der Schüler ist erhitzt. An trockenem Unterkommen ist nicht zu denken. Schnell in die Kleider, die selbst mangels Aufbe- wahrungsmöglichkeit am Boden liegend gänzlich durchnäßt sind. Anders Tags fehlt der Schüler: eine schwere Lungenentzündung, die dem Schüler beinahe das Leben kostet, war die Folge. Es ist kein Wunder, wenn die Eltern für den derzeitigen Sportbetrieb nicht immer mit warmem Herzen einzutreten vermögen.

Eine Apotheke und ein Verbandskasten ist das zweite unbedingte Erfordernis auf dem Schulspielplatz. Auch hier mag das erlebte Beispiel die Notwendigkeit dieser Forderung er- läutern. Ein Schüler tritt beim Spiel in einen Scherben. Die Größe der Wunde macht ein nach Hause gehen unmöglich. Der Schüler muß zu dem 20 Minuten entfernten Böntrichhof getragen werden, woselbst sich der nächste Verbandskasten befindet. Es läßt sich nicht feststellen, ob die eingetretene Infektion (Knöchelhautent- zündung; 1/2 Jahre Klinik) mit der erwähnten Unzulänglichkeit in Zusammenhang gebracht werden darf. Es könnten noch mehr Bei- spiele dienen. Wenn die notwendigen Voraussetzungen zur sach- gemäßen Durchführung des gottlob obligatorischen Sportunterrichts an den Schulen fehlen, so ist es ungerecht, Spiel und Sport an sich für alles verantwortlich machen zu wollen. Wären die notwendigen Voraussetzungen zum Übungsbetriebe einmal erfüllt, wir sollten staunend sehen, wie bald dann die sportgerechten Anlagen der Schu- len entstehen würden und welch frischer Zug in den Schulbetrieb der Leibesübungen einkehren würde.

Es ist ein völlig unzulässiger Gedanke, auf den Bestand der Turnhallen hinzuwirken. Sie werden reichlich ausgenutzt. Wir brauchen Licht und Luft für unsere Jugend. Die hygienische Bedeutung des körperlichen Übungsbetriebes in freier Natur ist bewiesen. Man nehme sich die Mühe, die Ergebnisse des Lehrinstituts der Berliner Universität, das unter Leitung von Prof. Dr. Bier so glänzende Erfolge zeitigt, zu prüfen. Zahllosen hoffnungslosen Kranken wurde das Leben wiederge- geben durch maßvoll und sachgemäß betriebene Leibesübungen in freier Luft. Wie viel größer und zwingender ist die Aufgabe, die gesunde Jugend durch Leibesübungen im Freien vor Krankheit zu bewahren. Sportplätze sind für die Städte die beste Kapital- anlage. Dr. Bier sagt wörtlich: „Der Aufenthalt auf dem Platze ist nicht nur unendlich viel gesünder, sondern auch viel billiger als in den Krankenhäusern. Zudem erreichen wir durch das überragende Mittel der Leibesübungen — zu denen ich, wie gesagt, die Übungen mit natürl. Oberkörper rechne — unendlich viel bessere Erfolge als in den Krankenhäusern und wehren dem Krüppeltum.“ Dazu kommt noch die sogenannte Abhärtung, die durch diese Art der Leibesübun- gen die Menschen mit großer Sicherheit vor zahlreichen Erkältungs- krankheiten schützt, die so vielen das Leben verbittern und die oft den Grund zu langwierigen und gefährlichem Stetium legen. Des- halb braucht die Abhärtung nicht rücksichtslos vorgenommen zu wer- den; auch hier bedarf es des richtigen Maßhaltens.

Wir sehen doch auch an so manchen Schulen, denen es an dieser Übungsgelegenheit bisher nicht fehlte, wie schon nach wenig Jahren aus kümmerlichen Gestalten prächtige Körper sich entwickelt haben, an deren Anblick man seine Freude hat. Mit einer Turnhalle be- kleidet, mit natürl. Oberkörper die Jugend in freier Natur zur körperlichen Übung anhalten, heißt schöpfen lassen vom Kräfte spendenden Quell der Lebensgesundheit. Dazu können wir aber weder auf den Reckplatz, noch auf den Engländerplatz gehen. Schon das Umkleiden bedingt eine gewisse Abgeschlossenheit, wozu neben den erwähnten Gründen die Umkleegelegenheit zu stellen unerlässlich ist.

Gibt den Schulen einwandfreie Sportstätten, schafft aus den Schulen das gymnasial anstän- dige, in dem nicht der Verstand, nicht die Seele, nicht der Körper sondern ein ganzer Mensch er- zogen werden kann.

Wir stellen ferner fest, daß der Stadtverwaltung eine weitere Aufgabe darin erwachsen ist, dem unzulänglich gewordenen

Mangel an Plätzen für die Karlsruher Turn- und Sportvereine

in großzügiger Weise abzuwehren. Wir haben eine Reihe hiesiger Vereine, deren Mitgliederzahl sich von je 500 bis 1500 Mitgliedern bewegt, die schon seit Jahren auf die Zuteilung eines Platzes war- ten. Der „Karlsruher Turnverein 1846“ mit seinen 1000 ausübenden Mitgliedern muß sich mit einem Platz begnügen, der für 80 Spieler gerade reicht. Dem „Turnklub Karlsruhe“ mit nahezu 600 ausübenden Mitgliedern ist jede Möglichkeit sport- licher Betätigung verweigert, da ihm heute noch kein Platz zur Verfü- gung steht. Noch mehr Beispiele von Vereinen, die dem Arbeiter- sportartikel und dem Stadtausschuß angelassen sind, könnten trost- lose Beweise liefern. Es wirft ein Licht besonderer Art auf die För- derung der freien Vereinsarbeit, wenn ein gut geleiteter Verein, der erste Sport- und Turnlehrer hat, die eine erstklassige Wettkem- weise moderner Leibesübungen gewährleisten, zu Grunde gehen muß, weil ihm die Übungsgelegenheit nicht gegeben wird. Diese Verant- wortung kann die Stadt niemals tragen. Wer heute noch nicht ein- sehen kann, daß den Turn- und Sportvereinen auf Grund ihrer idealen Arbeit zum Wohle des Volkes ein Anrecht zusteht, daß ihr Streben anerkannt und unterstützt wird, dem fehlt Sinn für Staats- notwendigkeit und Volkssinn. Wir sagen, daß der Bau und die Schaffung von Spielplätzen keine Geldfrage, sondern eine Charakter- frage ist. Es sei der Ausdruck wiederzugeben, den ein amerikanischer Besucher zu dem Leiter des Stadtausschusses in Nürnberg ge- sagt hat:

„Deutschland hat kein Geld, um Spielplätze zu bauen? — Wenn man Deutschland seinerzeit statt der 100 000 Mann Reichswehr 200 000 Mann belassen hätte; ohne mit der Wimper zu zucken, hätte Land die Mittel für dieses Heer aufgebracht, weil sie aufgebracht werden mußten!“ So meinen wir, müssen auch, ohne mit der Wim- per zu zucken, die Mittel allerorts aufgebracht werden, die zur not- wendigen und befriedigenden Lösung der Spielplatzfrage führen.

Voraussetzung aber ist, daß in der Stadtverwaltung unter Lei- tung Sach- und Sachverständiger ein Ressort veranlagt ist, das einzig und allein für die Bedürfnisse der Bevölkerung im Rahmen der Förderung der Leibesübungen zuständig ist. Wir haben hier ein einseitiges Amt, wir haben hier ein Wohnungsamt, wir haben für Sport- und Müllwagen ein Amt, deren Existenzberechtigung wir nicht bezweifeln wollen; aber für die Belange der körperlichen Wohl- fahrt der Bürgerschaft ein Amt einzurichten, fehlt das Geld. Die Einseitigkeit der Unzulänglichkeit der derzeitigen Kompetenzstellen für alle Fragen auf dem Gebiete der Leibesübungen in der Stadt Karlsru- he kann Männern nicht verschlossen sein, deren verwaltungstheo- retischer Sinn auf allen andern Gebieten beispielgebend ist. Die Entscheidung in Spielplatz- und sportlichen Angelegenheiten liegt z. T. teils beim Hochbauamt, teils beim Tiefbauamt, teils beim Straßenbauamt und Gartenamt. Neue Plätze hat eine weitere Stelle zu vergeben, die für vorhandene Plätze wieder nicht zuständig ist. Sind glücklich alle Köpfe bei der Stadt umschiff, so sind in be- sonderen Fällen mit dem Domänenamt weitere Verhandlungen zu führen. Allen wahren von Amt zu Amt, und der Geschäftsgang bedeutet eine Verschleppung, die den Vereinen nicht dienlich ist. Ist hier noch

die Existenzfrage eines Stadtausschusses für Leibesübungen zu bezweifeln?

Das Arbeitersportartikel und der Stadtausschuß für Leibesübungen erledigen mit 3 und 4 Telefonanschlüssen, 3 Büros und Schreib- maschinenkräften ehrenamtlich eine Fülle von Arbeit, die gar nicht ihre Sache ist, sondern in das Arbeitsgebiet eines Amtes der städt. Behörde gehört, dessen Fehlen als Grundübel an dem Mangel des Fortschritts auf dem Gebiete der Förderung der Leibesübungen in Karlsruhe anzuprechen ist.

Was an Erfordernissen zur körpererzieherischen Förderung des Schulpfortes und der freien Vereinstätigkeit zu erfüllen ist, kann von dieser, und nur von dieser einen Stelle aus sachgemäß behandelt werden. Wir brauchen, wie schon bemerkt, für eine Anzahl Vereine Plätze, die dort liegen müssen, wo sie erreichbar sind und bleiben können, wo sie nicht infolge Ausbau von Wohn- und Industrie- ländern, infolge Bahnverlegung nach 20 Jahren wieder gekündigt wer- den können. Um einem augenblicklichen Bedürfnis nach- und ziel- los Rechnung zu tragen, wird wo gerade ein Platz frei ist, derselbe einem Verein gegeben. Wer immer wieder Ausbau im Durch- laufen der verschiedenen Ämter hat, mag Hoffnung auf Erfolg haben. Hier fehlt die Zentrale, die Plätze vergibt und bei der ihr eigenen Überwachungsmaßnahme auch Ungerechtigkeiten vermeidet. Wenn eine Stadtverwaltung die Entwicklung der Stadt voraus- schauen regelt, so hat sie dafür Sorge zu tragen, daß nicht nur für Industrie- und Bahn- und Baugelände, sondern auch für die Leibes- übung treibende Bevölkerung ein für die Zukunft ausreichender Platz offiziell zugewiesen wird. (Ausnahme im Generalbebauungs- plan.)

Das Amt für Leibesübungen hat aber auch seinen Einfluß gel- tend zu machen zur Bewilligung städtischer Mittel an die Turn- und Sportvereine. Das Arbeitersportartikel und der Stadtausschuß umfassen 30 000 organisierte Leute; was hierfür eine Zehnung im Jahre von insgesamt 12 000 Mark bedeuten, erübrigt sich zu er- läutern. Die Vereine haben ihre Plätze auszubauen. Von den Plätzen, deren wir uns hier erfreuen, können nur 3 als sportgerechte Einrichtungen gewertet werden. Die Träger des Ausbaues müssen immer die Vereine bleiben. Einen verheißungsvollen Anfang hat dieses Jahr die Stadt durch Gewährung von 50 000 Mark Darlehen gemacht, die bereits reiflos ihrer Verwendung zugeführt werden. Dadurch erfuhren die Vereine eine große Unterstützung, die dankbar anerkannt wird.

Hilft nur noch! Mögen sich die Vertreter unserer Stadt immer mehr bewußt werden und sich von dem Gedanken durchdringen lassen, daß in der Förderung der Leibesübungen die Quellen der Kraft, der Gesundheit, der Lebensbejahung und der Vaterlands- liebe erschlossen werden. Wie Zahn, so wollen wir auch heute durch vermehrte körperliche Erziehung un- Volk einer besseren Zukunft entgegenführen, indem wir Leibesübungen ... Lebens- wohheit eines jeden Deutschen werden lassen.

Boxsport

ks. Herse schlägt Punkte. Zum zweiten Male standen sich die Lwi- den Berliner Hermann Herse und Walter Funke in der Endentscheidung zur deutschen Weltgewichtss- meisterschaft am Freitagabend in Berlin gegenüber, nachdem die erste Begegnung über 8 Runden i mJuni d. J. einen unent- schiedenen Ausgang genommen hatte. Um eine klare Entscheidung herbeizuführen, war die Distanz auf 12 Runden verlängert. Jeder brachte 66,4 Kilogramm in den Ring. Innerer der Leitung von Rothenburg-Hamburg entwickelte sich ein schneller Kampf, bei dem Herse von Anfang an der treibende Keil war. Seine bessere Arbeit setzte sich allmählich trotz des schwer zu überwindenden Verteidigungs- systems seines Gegners durch. Der wieder recht unrein arbeitende Funke wurde vom Ringrichter äußerst loyal behandelt und nur ein- mal wegen Halsens verwahrt. Unter starkem Beifall wurde Herse zum Punktsieger erklärt und hat nunmehr das Recht, Meister Ernst Grimm um den Titel zu fordern. Von den übrigen drei Kämpfen gefiel der der Fliegengewichte Kohler und Luft noch am besten. Beide trennten sich nach 6 Runden unentschieden. Der über die gleiche Di- stanz führende Kampf Peter — Bruno Müller war eine recht zahme Angelegenheit und endete ebenfalls unentschieden. Der Kölner Leicht- gewichtler Enjel war dem Berliner Kurt Gasse in jeder Beziehung überlegen, setzte diesem so hart zu, daß dieser in der fünften Runde stark mitgenommen aufgab.

Motorradwettbewerb

Einigung zwischen A.D.A.C. und D.M.B. Zwischen dem Allge- meinen Deutschen Automobil-Club und dem Deutschen Motorrad- fahrer-Verband ist gelegentlich einer in Dresden stattgefundenen Sitzung, an der die Vorstände beider Verbände teilnahmen, der Friede hergestellt worden. Der neue Verband ist durch den bereits gemeldeten Rücktritt der Brüder Budmeyer und die Übernahme des Präsidiums durch neue Herren ermöglicht worden. Es wurden die Konturen des kommenden Sportjahres besprochen. Man beschloß, das internationale Inselfestrennen und das Schwimender Bäderrennen nicht mehr zur Ausschreibung zu bringen. Als Haupt- rennen werden seitens des A.D.A.C. das Solitude-Rennen und seitens des D.M.B. das Aous-Rennen und durch die beiden Verbände ge- meinsam das Lannus-Rennen für Motorräder als internationale Konturrennen veranstaltet. Die einzelnen Klubveranstaltungen werden in keiner Weise unterbunden, und es steht den Vereinen frei, sie für alle Angelegenheiten der beiden Verbände auszusprechen.

Allgemeines

ks. Ortsgruppenversammlung des D.M. Der Deutsche Reichsausschuß für Leibesübungen beruft für Samstag, 7. November die Landes- und Ortsgruppen, Stadtverbände usw. zu einer gemeinsamen Tagung ein. Als wichtigster Verhandlungspunkt steht der Zusammenhang der Stadtverbände und Ortsgruppen für Leibesübungen mit dem D.M. im Hinblick auf den Aufbruch der Deutschen Turnerschaft zur Trennung auf der Tagesordnung. Hierzu wird Generalsekretär Dr. Diem das Referat halten. Dr. Diem spricht ferner über Turn- und Sportstatistik. In gemeinsamen Ausdrücken sollen die Erfahrungen mit dem Deutschen Turn- und Sportverbänden und dem Reichsjugendab- zeichnen. Über die Reichsjugendwettkämpfe ausgetauscht werden. Dr. Billstein-Köln wird über die Vorbereitungen der Ortsgruppen für die diesjährigen Kampfspiele 1926 berichten. Die Tagung wird gegebenen- falls auch nach den darauffolgenden Sonntag ausfallen. Die Teil- nehmer der Sitzung haben Gelegenheit, an der gleichzeitig stattfindenden Feier zu Ehren Goethes, der vor 150 Jahren nach Weimar ge- kommen ist, teilzunehmen.

